

Wochenblatt für Wilsdruff

Nr. 86.

Zweites Blatt.

Sonnabend, 22. Juli 1905.

Preisrätsel-Lösung.

„Wilsdruffer Wochenblatt“.

Es gingen 40 richtige Lösungen ein und zwar aus Wilsdruff 22, Grundbach 4, Blankenheide 3, Limbich, Niederlehn 5, Frankfurt a. M., Großsch. Kühndorf, Herzogswalde, Eren, Unterlehn, Hirsch, Neißebors, Kambach und Barthelshausen je 1.

Gezogen wurde Lösung Nr. 17 mit der Unterschrift: Erna Hennig, Wilsdruff. Gewinn: Der Kinderfreund. Ein Buch zur Unterhaltung und Belehrung.

Betrachtung

zum V. Sonntag nach Trinitatis.

Off. St. Joh. 14, 15. Schläge an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist kommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden.

An wen ergeht solch Wort? Heute, und wenn wir absehen von dem Zusammenhang, in dem es steht, an den Landmann, der in diesen Tagen wieder ausgeht, um zu ernten. Schon stehen wieder draußen die Felber in goldner Pracht, reif zur Ernte und die ersten Halme sind unter der Sense scharfem Schnitt gefallen, die ersten Garben aufgerichtet. Nur wenige Tage noch und alle Felber ringsumher werden wieder anzuschauen sein wie ein großes Heerlager in Folge der Menge aufgerichteter Garben, und es wird sich darauf wieder das emsige, fleißige Treiben entwickeln, das uns jede Erntezeit von neuem erfreut. Ja, fürwahr, es ist eine fröhliche, schöne Zeit, die Erntezeit, nicht bloß für den Landmann, der durch sie seine Mühe und Arbeit belohnt sieht und dem der Erntesegen zunächst zu gute kommt, sondern für alle Leute in Stadt und Land. Denn die Frucht, die der Landmann erntet, dient ja zu unser aller Brot. Das wollen wir nicht vergessen, damit wir uns von Herzen mitfreuen und auch — mitteilen, daß der kostbare Erntesegen gut eingebracht werden möchte. Ja, eine rechte Zeit des Gebetes soll jede Erntezeit sein, besonders für die Landleute selbst. Mögen sie es in dieser Zeit nicht vergessen, wenn sie das kostbare Erntegut verdanken, damit sie recht von Herzen Gott loben und preisen und wer es ihnen auch allein behüten und erhalten kann, damit sie ihn tagtäglich um seinen Beistand beim Erntewerk anrufen. Wohlan, lieber Landmann: „Schlage an mit deiner Sichel, denn die Zeit der Ernte ist gekommen.“ Der barmherzige, gnädige Gott ruft es dir in diesen Tagen selbst zu; darum freue dich seiner Werke, und tue dein Erntewerk mit Freuden und im vertrauensvollen Anblick zu ihm. Dann wird er's wohl machen. „Schläge an mit deiner Sichel und ernte. Denn die Zeit zu ernten ist gekommen.“ In dem Zusammenhang, in dem das Wort ursprünglich steht, hat freilich das Wort eine ganz andere Bedeutung. Nicht um irdische Ernte handelt es sich da, sondern um jene geistliche Ernte, die am Ende der Tage kommen wird. Da wird das Wort aus Engelmund ergehen an des Menschensohn und wird die Aufforderung in sich bergen, Gericht zu halten über die Welt, über die Seelen aller Menschen, auf daß ein Jeder empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Denkst du, lieber Leser, des öfteren an diese letzte und größte aller Erntezeiten? Ich meine, das soll auch ein Teil des geistlichen Segens jeder Erntezeit sein, die wir hier auf Erden feiern, daß wir uns

von ihr kräftiglich hinweisen lassen auf jene Ernte am Ende der Tage, auf das Weltgericht, das kommen wird. Es gibt ja in unserer Zeit des Unglaubens gar viele, die solches Weltgericht leugnen oder gar darüber lachen und spötteln. Mögen sie es tun, sie werden damit weder erreichen, daß es in Ewigkeit ausbleibe, noch, daß sie selbst eben davon verschont bleiben. Nein, es wird kommen, sobald der Herr des Himmels und der Erde die ganze Menschenvolk als reif zur Ernte schauen wird, und wenn er kommen wird, so werden auch wir alle, ob wir wollen oder nicht, vor ihn versammelt werden und es wird sich entscheiden, ob wir als guter Weizen geborgen werden können in seine ewigen Scheunen oder ob wir als Unkraut und leere Spreu verbrannt werden müssen mit ewigem Feuer. O, darum laßt uns in des heiligen Geistes Kraft schon hier Frucht-ähren werden zu Gottes Ehre, auf daß wir nicht mit Furcht und Grauen, sondern mit Freuden schauen dürfen auf jenen Tag, da das Wort ergeht an den Menschensohn: Schläge an mit deiner Sichel und ernte. Denn die Zeit zu ernten ist kommen und die Ernte der Erde ist dürr geworden.

Ämtlicher Bericht

über die am 17. Juli d. J., nachm. 4 Uhr, stattgefundene Schulvorstandssitzung.

Entschuldigt fehlten 2 Herren Mitglieder. Vorsitzender: Der unterzeichnete Bürgermeister.

1. Die sich nötig machenden Reparaturarbeiten in der Schule (Reißen der Zimmer, Vertüben und Streichen der Fenster pp.), sollen ausgeführt werden. Das Streichen der Fenster will man zur Ausschreibung bringen. Die Beschlußausführung wird der Baudeputation übertragen.

2. Der Herr Vorsitzende teilt mit, daß die auf das 1. Halbjahr d. J. bewilligten Alterszulagen 1342 Mark betragen.

3. Man nimmt Kenntnis davon, daß das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts genehmigt hat, daß diejenigen Fortbildungsschüler, welche die höhere Abteilung der Fortbildungsschule hier selbst bei wöchentlich 6 Unterrichtsstunden zwei Jahre lang mit befriedigendem Erfolg besuchen, vom 3. Fortbildungsjahre befreit werden.

4. Die Ernteferien sollen Montag den 24. d. Mts. beginnen. (Einstimmig.)

5. Dem Ansuchen des Kirchenvorstandes entsprechend, soll der 400 Mk. betragende Erlös für das abgebrochene Schulgrundstück an die Kirchengemeinde zurückgezahlt werden.

Von der Verpflichtung zur Beschaffung einer Wohnung für den neu anzustellenden Kirchenverwalter will man sich dadurch befreien, daß man der Kirchenkasse einen Betrag von jährlich 150 Mk. überweist. (Einstimmig.)

6. Die mit 36449 Mk. 05 Pf. Einnahme und 35367 Mark 32 Pf. Ausgabe, mithin also mit 1081 Mk. 73 Pf. Bestand abschließende Schulkassenrechnung pro 1904 wird vom Herrn Vorsitzenden vorgelesen.

Sie soll den Herren Stadtverordneten Frühau und Rud. Kanitz zur möglichst recht baldigen Prüfung überwiesen werden. (Einstimmig.)

Wilsdruff, am 19. Juli 1905.

Der Schulvorstand.

Kahlenberger, B.

38 Stunden in einem Schacht begraben.

Von einem schrecklichen Unglücksfall, der einen Mr. Menzies in Transvaal traf, berichten englische Blätter. Bekanntlich gibt es in der Umgegend von Johannesburg eine große Anzahl von tiefen Minenschächten, die verlassen worden sind und nun, ohne irgend wie zugebuddelt zu sein, ihre Abgründe öffnen. „Ich ging von meiner Mine nach meinem Hause“, so erzählt Menzies die Geschichte, „so etwa um 1/8 Uhr abends in der Dunkelheit. Ich glaubte mich auf dem richtigen Wege zu befinden, aber ich muß wohl einige Fuß von der Straße abgeirrt sein. Pöblich verlor ich das Gleichgewicht. Ich fühlte einen furchtbaren Schlag, und dann noch einen. Ich war in einen unbegrabten Schacht gefallen. Ich fühlte eine völlige Dummheit in meinem Körper. Der tiefe Sturz hatte mich völlig betäubt. Wie ich nachher feststellte, war ich 70 Fuß in den Abgrund gestürzt. Dann rüllte ich einen zweiten Abhang von mehr als 20 Fuß herab, und von dort ging der schreckliche Sturz noch eine dritte steile Wand von weiteren etwa 20 Fuß herunter. Schließlich blieb ich liegen. Wäre ich auf der anderen Seite dieses Schachtes herabgefallen, dann würde ich sicher in das Grundwasser gestürzt sein, und sicher den Tod durch Ertrinken gefunden haben. Als ich zur Bestimmung kam und wieder zusammenhängende Gedanken faßte, hatte ich zunächst ein Gefühl der Verwunderung über das, was geschehen war, und etwas wie Neugierde beschlich mich über das, was geschehen werde. Ich griff mit der Hand nach meinem Kopfe, wo ich einen starken Schmerz fühlte, und als ich meine Hand dann vor die Augen brachte, war sie von Blut überströmt, denn ich war mit dem Kopfe gegen einen Felsen geschleudert worden. Lange Zeit lag ich in der tiefen Dunkelheit, aber schließlich nahm ich alle meine Kräfte zusammen, um mich aus der Tiefe herauszuarbeiten, weil es mir klar war, daß hier unten mich niemand bemerken könnte. Es gelang mir mit Hilfe des Bauholzes, das noch die Wände des Schachtes stützte, die 20 Fuß bis zu dem zweiten Absatz heraufzuwinden. Dann war ich so ermattet, daß ich kaum noch das hellere Licht von oben schimmern sah. Wie ich den Tag verbrachte, wußte ich nicht mehr sagen. Ich lag, und hörte verzweifelt auf jeden Laut, der an mein Ohr schlug und von dem ich Hilfe erwartete. Aber die Stunden verrannen und niemand kam. Da überkam mich plötzlich mit furchtbarer Gewalt der schreckliche Gedanke, daß ja gar niemand kommen könnte, um mir zu helfen, denn weit und breit in der Gegend wurde nicht gearbeitet und niemand fuhr so weit herab. Manchmal in langen Zwischenräumen war es mir, als höre ich Tritte über mir, dann schrie ich auf, so laut ich konnte, aber keine Antwort kam zu mir herab und nur die grauenvolle Stille ließ meinen Schrei verhallen. Einmal schlug ein Steinbrunn an mein Ohr, und ich meinte ganz deutlich die Stimme meiner kleinen Tochter zu hören, die mich rief. Ich antwortete und hob meine Stimme mit aller Macht zu einem lauten Gedrüll, doch es war vergebens. Nachher stellte ich fest, daß mein kleines Mädchen wirklich dagewesen war, aber sie konnte mich nicht hören, obwohl ich sie vernahm. Ich vermute, meine Stimme war zu schwach und der Schall brach sich zu sehr an den Wänden und wurde zerstreut, wenn er an die Oberfläche gelangte. Am Morgen

Goldsucher.

Roman von Edela Käst.

(Fortsetzung.)

Der Schwager hatte Jutta immer gleich alles vorgezeichnet und ihr Sekundärrecht in der Natur gegeben. Sie sprach jetzt auch von „Stimmungen“, von „auflösenden Harmonien“, von „geschlossener Kraft“ und „variabler Technik“.

Er rief sie auch an den Rössen und ließ sich schmunzeln von ihr einen Schweißbart anmalen mit geschwärtztem Strophen, und sie neckten sich und aßen aus einem Teller, und — Fran Streifen verdrehte die Augen tabelnd dazu und konnte ihre Jüngste nicht begreifen.

„Ich komme bald!“ rief Jutta jovial, als der Wagen vorfuhr, das junge Paar zur Bahn zu bringen. „Ich komme bald mal vor in Berlin. Aber jetzt einen anständigen Marmornen ins Fremdenzimmer, nich so'n rundes Drahtgefäß von Wärschisch, wie ich mich in der Pension mit 'rumärgern muß!“

Kollmann versprach, sofort nach Ankunft auf einen Marmornen Jagd zu machen und küßte seine kleine Schwägerin auf die Wange, da sie ihm den Mund kokett entzog.

„Das wird nicht solche Eile haben!“ — konnte die Schwiegermutter nicht umhin. „Jutta bleibt hier! Das wollen wir nicht zweimal erleben!“ Was sie mit dem unterstrichenen „Das“ meinte, konnte man sich denken, wie man wollte.

Eva war nicht mit der ganzen Gesellschaft in das Haus zurückgegangen, als der Wagen davongerastet war. Sie war unbemerkt zurückgeblieben, hielt ihr neues leblaues Täschlein, dessen verschwenderisch über die Taille gestelltes Verleugebänge im stillen Mondlicht aufklimmerte, doch in der Rechten zusammengegrast und schritt vor den Fenstern, hinter denen jetzt, nach Zwölft, wirklich erst der

Tanz und die gewohnte, harmlose Heiterkeit begann, mehrmals auf und nieder.

Es brauste in ihrem Kopf, sie schüttelte sich im Fieber und schlug leise mit der flachen Hand gegen die Hauswand, um sich zu vergewissern, daß sie ganz wach und bei Sinnen sei.

Was hatte Aline ihr beim Abschied ins Ohr geflüstert, damit nur niemand ein Wort aufhören konnte? „Wir sehen uns diesen Winter in Berlin! Ich habe mit deinem Vater gesprochen — er muß es noch mit sich verarbeiten — er gibt nach — verrate nicht, daß ich geplaudert habe — große Dinge bereiten sich vor — ich habe versprochen, dir nicht mehr zu schreiben — — laß alles seinen Gang gehen, bohre nicht! Adieu auf Wiedersehen!“

Dann war sie in den Wagen gejprungen und hatte ihr nur noch einmal lustig zugewinkt. Ja, war es denn möglich? Ja, wo hatte nur Aline die Tollkühnheit hergenommen? Und wann war sie denn mit ihrem Vater je so lange allein gewesen, um ungestört über so himmelstürmende Dinge zu verhandeln?

Doch, einmal kam Eva mit ihrer Mutter ans Barken heim und fand Aline mit dem Vater allein im Garten. Sie hatte nur gerade noch gehört wie Aline sagte: ich schreibe Ihnen sofort!

Ihr waren die Worte wohl momentan aufgefallen, aber sie meinte damals, sie müsse sich verhöhrt haben, und hatte nie weiter darüber nachgedacht. Jetzt erinnerte sie sich ganz lebhaft, daß ihr Vater an dem Abend keinen Happen gegessen und sich gleich nach Tisch hatte zu Bett bringen lassen — ihm war nicht ganz wohl gewesen.

Also ihr armer kranker Vater plagte sich so einsam wie sie mit ihren innersten Angelegenheiten ab — er zog auch überhaupt nur in Erwägung, daß sie an Berlin dachte! Doch es dazu wirklich kommen konnte, das war ja einfach ganz unmöglich. Aber es griff Eva ins tiefste Herz, daß der Vater sich überwandt und damit rechnete. Zum erstenmal schien es ihr auch von sich aus eine

pure Unmöglichkeit, den kranken Vater allein zu lassen — so herzlos konnte sie doch gar nicht sein. Das war ja alles nur so Phantasterei — Aber gut, großartig war es doch von Aline, daß sie so heimlich für sie die Bahn frei zu machen gesucht hatte — ganz großartig, und sie würde auch

„Wollen Sie sich erkälten Eva — warum nachtwandeln Sie, wo alles tanzt?“

Konrad Kauffmann lehnte in der Apothekentür.

Eva schrak auf.

„Tanzen Sie denn eigentlich gern, Konrad?“

„Es mir sehr Wurst, aber wenn ich jemand damit 'n Vergnügen machen kann! Es sind ja so schon immer so wenig Tänzer, und die Mädchen wollen doch ein bißchen hupfen!“

„Sie tanzen also aus Gütmütigkeit?“

„Ja — ich opfere mich, und es bekommt mir ganz gut, wie das Opfern überhaupt nicht das Unbankbarste ist.“

„Meinen Sie? Ich denke das Sichopfern ist sehr schwer.“

„Das hängt vom Charakter ab.“

„Und ist das unbankbarste Geschäft — sagt der Vater sonst immer.“

„Bewahre, Evchen! Wenn Sie sich opfern wollten und meine Frau werden, so“

„Ach mein Konrad, psui — was hatten Sie versprochen...!“

„Ruhig, ruhig — ich habe ja nichts gesagt — kommen Sie, wir tanzen jetzt zusammen!“

Er bot ihr den Arm, um sie hineinzuführen, und sie tanzten in der Nacht noch anfallend viel zusammen, so daß Tante Alexandra während unmerklicher, und endlich zu Frau Kauffmann sagte: „Du könntest auch ein bißchen Rücksicht auf uns nehmen und deinem Jungen sagen, daß er sich etwas mehr fern von Eva hält — ein junges Mädchen ist leicht kompromittiert.“

Frau Kauffmann sah ihre alte Freundin eine Weile

des zweiten Tages versuchte ich mit dem Mute der Verzweiflung noch einmal, meinem furchtbaren Gefängnis zu entrinnen. Ich flammerte mich an Holzstücke, grub mit den Nägeln Tritte in die Erde, hielt mich mit den Zähnen an dem Boden fest, denn ein Messer hatte ich nicht bei mir, und so gelangte ich schließlich halbtot an den Rand des Schachtes. Es war 1/10 Uhr morgens, 38 Stunden nach der Zeit, zu der der schreckliche Absturz erfolgte. Ich werde nie das Gefühl der Erleichterung vergessen, als ich das Land und die Oberwelt wieder sah. Wohl war ich wie gerädert an allen Gliedern, doch ich war vor dem qualvollsten Tode gerettet."

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 21. Juli 1905.

Samt einer Bekanntmachung der königlichen Ministerien des Kultus und öffentlichen Unterrichts und der Finanzen ist das Verfahren bei der Promotion von Diplom-Ingenieuren der königlichen Bergakademie Freiberg zu Doktor-Ingenieuren geregelt worden. Die Promotion findet bei der königlichen Technischen Hochschule Dresden, aber unter voller Mitwirkung der Bergakademie Freiberg statt.

Es lebe die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Bei der öffentlichen Tanzmusik in Brauns Etablissement in Dresden wurde bekannt, daß ein Musikdirigent zum Tanz aufspiele, dessen Frau während des Ausstehens der Zigarettenabnehmerinnen arbeitete. Es wurde die Einstellung des Tanzes erzwungen. Der Wirt ließ durch Schugleute mehrere Namen feststellen.

Superintendent Hasselbarth in Freiberg erhielt von einer Dame, die nicht genannt sein will, 1600 Kronen für den dortigen Zweigverein des Evangelischen Bundes und je 1000 Mk. für den Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung und für den Ephoralmissionsverein.

Der Balzarbeiter Hunger aus Kühnhalde bei Marienberg hatte sich mit seiner Ehefrau vor der Strafkammer in Freiberg zu verantworten. Die Mutter des Angeklagten Hunger wurde vor etwa 3 Jahren an beiden Beinen gelähmt, so daß sie bettlägerig wurde. Die Angeklagten kümmerten sich nicht um die fast 80 Jahre alte hilflose Frau, die in ihrem eigenen Kot auf einem verfaulten Haufen Stroh liegen mußte. Sie wurde ungenügend ernährt, erhielt zuweilen weder Licht noch Heizung der Stube, die von einem pestartigen Geruch erfüllt war. Die bedauernswerte Frau starb dann erst im April d. J. Das Urteil lautete gegen Hunger auf 1 Jahr und 6 Monate und gegen dessen Ehefrau auf 1 Jahr und 3 Monate Gefängnis. — Die Witwe des in St. Michaels vor einigen Wochen verstorbenen Bergmanns Michals, welcher das Läuten der Glocken besorgte, entleibte sich aus Gram über den Verlust ihres Mannes auf dem Glockenboden des Kirchturmes. — Wegen des Verdachtes eines Stillschleppersverbrechens wurde der in Freiberg amtierende Lehrer B. verhaftet.

Der in der Nacht zum Sonntag in Weinböhla verhaftete Brandstifter hat dem Vernehmen nach eingestanden, die Wirtschaftsgebäude des Gutsbesizers Nammann und die Scheune des Gutsbesizers Max Mittel in Brand gesteckt zu haben. Ob die Brände beim Gutsbesitzer Schlecht und beim Wirtschaftsbesitzer Melzer ebenfalls auf sein Konto zu setzen sind, wird die Untersuchung ergeben.

Wie unanständig die Sitte des Würfens mit Bierglasunterlegern ist, hat sich in der Festhalle des eben verfloffenen 3. Kreisturnfestes zu Chemnitz gezeigt. Dort wurde bei solcher "Spielerlei" ein Turner so unglücklich an ein Auge getroffen, daß dieses sofort auslief. Dessen ungeachtet mahnt dieser bedauerliche Fall zum Unterlassen der auch anderwärts in Bierlokalen manchmal geübten Sitte oder vielmehr Lust.

Zwischen dem "Leipziger Tageblatt" und den "Leipziger Neuesten Nachrichten" wird seit geraumer Zeit ein erbitterter Konkurrenzkampf geführt. Die "Leipziger Neuesten Nachrichten" haben ein Bandgerichts-Erkenntnis herbeigeführt, durch welches es dem "Leipziger Tageblatt"

unter sagt wird, fernerhin Familien-Anzeigen aus den "Leipziger Neuesten Nachrichten" unentgeltlich nachzudrucken, sofern dabei nicht zum Ausdruck gebracht wird, daß die Anzeigen aus einer anderen Zeitung entnommen sind. Das Gerichts-Erkenntnis deckt sich mit gleichen Urteilen, die wiederholt gegen notleidende Zeitungen ergangen sind, denn tatsächlich liegt in dem unentgeltlichen Nachdruck unlauterer Wettbewerbs. Jetzt kommt nun das "Leipziger Tageblatt" mit der Behauptung, daß die "Leipziger Neuesten Nachrichten" ein solches Verfahren in ähnlicher Form jahrelang mit den Anzeigen im "Leipziger Tageblatt" selbst beliebt haben.

Das Dunkel, das seit dem 25. Juni, dem Schützenfestsonntag, über das Verschwinden der kleinen 4-jährigen Elka Simon, Tochter der Schuhmacher Simonischen Eheleute in Reichenbach i. V., gebreitet war, ist, wie bereits gemeldet wurde, gelichtet. Der "Bogtl. Anz." berichtet darüber folgendes: Seit Wochen war ganz Reichenbach und Umgegend in Aufregung, Hunderte und Aberhunderte von Hilfskräften stellten sich freiwillig der Feuerwehr und Polizei zur Verfügung, um die Spur der Kleinen, die das einzige Kind ihrer Eltern war, zu ermitteln. Alles Forschen blieb vergebens, der tiefbetrübt Vater sicherte eine Belohnung von 500 Mark demjenigen zu, der sein Kind lebend oder tot ihm schaffe. Auch das war umsonst. Ein ganzer Rhythenkranz suchte sich um das spurlose Verschwinden des kleinen Mädchens, bis jetzt, nach fast vier Wochen, das Rätsel insofern eine turmhohle Lösung fand, als durch einen Zufall die Leiche des unglücklichen Wesens aufgefunden wurde. Das Kind wurde am Dienstag nachmittag gegen 1/2 5 Uhr von dem Pilze suchenden Barbier Gebarer aus Mhlau auf Mhlauer Flur, im sogenannten "Abhorn", Köfflers Fabrik gegenüber, im niedrigen Waldesbüschel tot aufgefunden. Die Leiche des unglücklichen Kindes war völlig entleibet und bereits stark in Verwesung übergegangen, so daß durch den bloßen Augenschein nicht mehr mit Bestimmtheit festgestellt werden konnte, ob und welche Verletzungen das arme Kind erlitten hat. Daß ein Lustmord vorliegt, sieht aber außer allem Zweifel. Schon die Lage des Kindes und der Umstand, daß es entleibet ist, druten darauf hin. Die Schuhe des Kindes, welche dessen Großvater als die seiner Enkelin erkannte, standen neben einander zu Füßen der kleinen Leiche, die übrigen Kleidungsstücke fehlten. Die Strümpfe wurden jedoch noch Dienstag abend einzeln auf Fichtendäumchen hängend aufgefunden. Die Suche nach den anderen Kleidungsstücken und nach sonstigen Spuren, die zur Entdeckung des verruchten Mörders führen könnten, wird fortgesetzt. Der betreffende Waldesbüschel ist polizeilich abgeperrt. Am Mittwoch fand die gerichtliche Sektion der Leiche statt. Im Laufe des gestrigen Tages wurden die übrigen Kleidungsstücke des unglücklichen Kindes gefunden. In Bezug auf die Entdeckung des Mörders sind einige Mitteilungen außerordentlich wichtig, welche zwei Frauen aus Rossau gemacht haben. Demnach ist der Täter ein Mann in den 30er Jahren mit starkem dunklen Schnurrbart und gebräuntem Gesicht, der mit einem Kinde, auf das die Beschreibung der kleinen Simon paßt, in der Richtung nach dem Kreuzholz zu gegangen sein soll. Wie den "L. N. N." aus Mhlau i. V. gemeldet, erfolgte gestern vormittag die Verhaftung des Eisenarbeiters Reinhold aus Mhlau, gebürtig aus Schönbach. Dieser hatte vor ca. 1 Woche in trunkenem Zustande in einem dortigen Materialwarengeschäfte gedünert; er wisse, wo die Elka Simon liege; es sei gar nicht weit von Mhlau entfernt; man fände sie entleibet etc. Daraufhin erfolgte die Verhaftung. Man konnte ihm jedoch nichts nachweisen, und so ließ man ihn wieder frei. Er wurde aber wieder geholt, um näher vernommen zu werden, da auch das Signalement, wie die beiden Frauen angaben, zum Teil auf ihn paßt. Man glaubt in ihm den Täter resp. Mitwissenden gefunden zu haben. Näheres fehlt noch.

Infolge übermäßigen Genusses unreifer Beeren starb in Blauen i. V. der achtjährige Schulknabe Emil Bäuml. Der Knabe, welcher sich am Sonn-

tag zur Mittagszeit noch ganz wohl befand, hatte sich am Nachmittag mit anderen Kindern auf einen Abhang in der Nähe von Reinsdorf begeben, wo er außer Sauerampfer insbesondere sehr viel unreife Himbeeren geessen haben soll. Als er nach Hause kam, klagte er über Kopf- und Leibschmerzen und mußte sich wiederholt erbrechen. In der Nacht verschlimmerte sich der Zustand des Knaben immer mehr und am anderen Vormittag trat der Tod ein, der vom Arzt auf Vergiftung zurückgeführt wird.

Jetzt ist, wie aus Grotendorf berichtet wird, auch die Dienstmagd und das Kottzbnch des ehemaligen Polizeiwachmeisters Schramm in der Nähe der Fundstelle seines Verdanms zulage gefordert worden. Beides hatte der Verbrecher, ehe er in den Tod gegangen ist, vergraben. Von den noch fehlenden 600 bis 700 Mark fehlt noch immer jede Spur.

Der seit mehreren Wochen aus Oberlungwitz flüchtige ehemalige Krankenkassenbote Uhl, der sich der Unterschlagung von Krankenkassen- und Mündelgeldern schuldig gemacht und sich längere Zeit in London aufgehalten hat, ist dieser Tage freiwillig nach Deutschland zurückgekehrt, da er meinte, das staatsanwaltschaftliche Verfahren gegen ihn sei eingestellt. Er glaubte sich so sicher, daß er sich in das Rathaus begab, um eine Krankenkassenquittung einzuhändigen. Dort wurde er verhaftet.

Die Mutter der Frau Wirtschaftsbefizer Reß in Reichenbach bei Großvoigtsberg wollte sich zur Ruhe begeben, stürzte dabei aber die Treppe herunter und blieb besinnungslos liegen. Die Bediensteten riefen, ohne die Befinnung wieder erlangt zu haben, gekorken. Drei Stunden später starb in derselben Familie das jüngste Kind. Großmutter und Enkel werden zusammen zur letzten Ruhe gebettet werden.

Kurze Chronik.

Eine sonderbare Anzeige findet sich in den "Schlesw. Nachrichten": "Meine Verlobung mit Fräulein Fanny Jürgensen, Idiotenanstalt, ist meinerseits am heutigen Tage gelöst. Heinrich Rapp, Prod.-Anstalt."

New-York, die zweitgrößte Stadt der Erde. Wie aus New-York geschrieben wird, nähert sich die Einwohnerzahl der amerikanischen Metropole mit großen Schritten der vierten Million. 1898 wurden dem alten New-York durch Eingemeindung die Boroughs, Brooklyn, Queens und Richmond angegliedert. Diese "Greater New-York" zählt nach den letzten Erhebungen rund 3 988 000 Einwohner. 1790, wo die erste Volkszählung vorgenommen wurde, hatte New-York 33 113 Einwohner. London besitzt jetzt etwas über 4 1/2 Millionen.

Verhaftung einer Heiratschwinderin. Die Kölner Kriminalpolizei verhaftete eine internationale, von verschiedenen Seiten gesuchte Heiratschwinderin auf die Anzeige eines von ihr betrogenen Gardeoffiziers, dem sie die Heirat mit einer französischen Prinzessin versprochen hatte.

Einsturz des Fußbodens in einer Kapelle. In der Kapelle des Armenhauses in Fermo bei Ascoli stürzte während der Frühmesse der Fußboden ein. Hierüber wird aus Rom gemeldet: Die Mädchen des Armenhauses pflegen jeden Morgen die Messe in der Kapelle des Institutes anzuhören. Am Sonntag wurde der Gottesdienst mit besonderer Feierlichkeit begangen. In dem kleinen Raume versammelten sich 69 Personen, bestehend aus Nonnen mit ihren Jünglingen. Die Kapelle liegt im ersten Stock eines Hauses, dessen Deckenwölbung von mehreren Säulen getragen wurde. Als eben der Pfarrer vor den Altar getreten war und die Andacht begann, hörten die Außenstehenden aus der Kirche ein unheimliches Krachen. Gleichzeitig schallten über die Stadt hin verheerliche, furchtbare Angschreie. Der Boden war durchgebrochen und hatte mit sich die Nonnen und Kinder, den Pfarrer und den Altar herabgerissen. Aber des Unglücks war noch nicht genug. Unter der Last der herabgefallenen Wölbung und menschlichen Körper brach auch der Boden

an, dann sagte sie sehr kühl: "Konrad wird sein Mädchen kompromittieren, da kannst du ganz ruhig sein, und wenn er jemand auszeichnet"

"Er soll sie aber nicht auszeichnen — es gibt nur unnötig Rederei, und da wir doch beide wünschen"

"Bitte, sei nicht gar zu deutlich" — wehrte Frau Kauffmann ab und richtete sich sehr gerade auf.

Staden war dazugekommen und suchte ängstlich zu vermitteln: "Ach Gott, Alexandra, so laß doch die Kinder! Eva ist Konrad doch überall immer noch der liebste — wo sie sich von klein auf kennen wie Geschwister. — Liebes Zulchen, nimm doch man nicht übel, ach Gott, Alexandra redt manchmal so was hin — wenn mein Mann das wieder gehört hätte — ich sage euch, achott!"

Finden tatsächliche Frau Kauffmann begütigend über den grauen Seidenärmel und sah sie dann unter, um mit ihr im Saal herumzustolzieren, daß Alexandra "sich plägte", wie Eva als Kind immer zu sagen pflegte.

Auf Barfen roch es nach Festfladen und Feierlichkeit.

Konrad Kauffmann beging seinen siebenundzwanzigsten Geburtstag. Er beging ihn zwar eigentlich nicht, sondern seine Mutter. Sie hatte es schon von jeher so gehalten, daß der 2. September der Haupt-Jahres-Feiertag auf Barfen war, an dem es von früh an gesellschaftlich hoch herging.

An diesem einen Tage öffnete sich das sonst so stille Haus dem großen Schwarm. Sie lud dazu ein, was irgend in Verwandtschaft und Freundschaft zum Hause Kauffmann Barfen stand. Sie ordnete an, sie feierte, und Sohn Konrad ließ nach wie vor alles über sich ergehen. Für ihn hatte es dabei immer nur den einen Lichtpunkt gegeben, daß Eva Kohnitz stets mit dabei war. Heute freilich hatte die Feier für ihn selbst noch einen besonderen Reiz — es galt die Einweihung des Balkons mit dem neu hergerichteten grünen Salon.

Im Frühjahr war er, durch allerhand Dringenderes

verhindert, zu dem geplanten Ausbau am und im Hause nicht mehr gekommen. Und nun alles endlich in vollster Tätigkeit gewesen war, hatte der Zufall es gewollt, daß Eva zweimal im Regenwetter zu kurzem Besuch auf Barfen gewesen war und sie daher nicht in den Garten hinausgetreten waren. So hatte sie vom Wohnzimmer aus nichts von dem Hängegerüst gesehen, und Mutter und Sohn hatten nichts verraten, da auf diese Art die endliche Lieberachtung eine um so größere Freude bereiten mußte.

Konrad lief immer wieder nach oben und rückte hier und dort an den neuen, kostbaren, seegrünen Seidenröbelen herum. Immer wieder trat er auf den Balkon hinaus, der auch zugleich in das von Waters Zeiten her erhaltene Spielzimmer führte. Dann atmetete er tief und sah wie befreit über die Baumkronen hinweg, die sich rotbraun zu schattieren begannen.

Mit diesem Freibleck war ihm sein Haus eine neue Welt geworden — es war doch etwas ganz anders, als so ein enger Fensterrahmen.

Und in diesem neugewonnenen Genuß strebte er schon früh nach Höherem: er wollte der rechten Stiebelseite einen hohen, zierlichen Erkerarm ausleben, dann sah man gewiß in weiter Ferne die Kralletten am Horizont vernebeln! Wenn Eva sich an dem Gedanken mit entzückte, mochte der Aufbau im nächsten Jahr erfolgen — dann würde sie, so Gott wollte, sein liebes, junges Weib sein. Die weiterab wohnenden Gratulanten langten schon zum Frühstück an, da man am Spätnachmittag doch wieder zur Abfahrt rüsten mußte, um rechtzeitig heim zu kommen.

Was brachten fleißige heiratfähige Cousinen und Freundeskinde, echte Tanten und alte Kamenstantien dem Geburtstagskinde nicht alles als Angebinde! Wieviel Pantoffeln, Kleiderbürsten und Tabaksbeutel mit Perlschneidei floßen auf den breiten geräumigen Geschenkisch im Zentrum der girlandengeschmückten Diele! Welche alljährliche Bereicherung der auserlesenen Topfsammlung,

in die Konrad schon seine Knabentaschengelder gesteckt hatte! Es war ein seltsamer Sport, und sämtliche Tanten hatten ihn früher davon abzubringen gesucht, weil sie darin "tödlich sichere Ehelosigkeit witterten".

Aber er blieb dabei und mehte seinen Schatz. Heute hatte sich eine Tante, für deren hübsche muntere Tochter nach den neidischsten Auslagen die Chancen am höchsten standen, einen ererbten kleinen silbernen Smandtopf vom Herzen und aus der Servante gerissen. Konrad hatte wirklich eine herzliche Freude darüber — der Topf war wohl dreihundert Jahre alt und von reizender Zierlichkeit in der Form. Meistens wanderten elf vom Duzend der Topfgeschenke am andern Tage seiner Mutter ins Büfett oder gar in die Küche. Es war wirklich an sich eine Studie, zu erfahren, was alles würdig befunden wurde (von Seiten der Geber), die Sammlung zu vervollkommen und zu veredeln.

"Ich habe mir den Topf wirklich und wahrhaftig von der Seele gerungen, du weißt, er stammt von meiner seligen U-großmutter, die ihn seinerzeit mitgebracht hat — er wurde schon damals wie eine Reliquie bewahrt. Aber Mädchen hat mich unter Tränen darum, dir die Freude zu machen. Ach Konrad — das Kind — — — wirklich, du darfst dir schon etwas einbilden — — Tag und Nacht hat sie darüber nachgedacht, was dir die meiste Freude bereiten könnte — sie hat nun ual ein so starkes tender für dich. Nein, nein — du mußt dich bei ihr bedanken — — — ich — — — ich — — — weiß Gott, ich hätte mich von dem Topf nur einmal für meines Kindes Häuslichkeit getreunt — — — wahrhaftig mein Junge"

"Aber, liebe Tante, wenn es dir so schwer fällt — das Geschenk ist ja auch viel zu kostbar"

*) Smandtopf — Saphnetopf.

(Fortsetzung folgt.)

des Erdgeschosses durch, und Balken, Steine, Schutt und Menschen stürzten noch tiefer hinab in den Kellerraum. Eine ungeheure Staubwolke drang aus Türen und Fenstern des Unglückshauses und bezeichnete den entsetzt herbeieilenden Bewohnern des Städtchens die Stätte des Unheils. Aus der Tiefe des Kellers aber drang ein solches Wimmern und Klagen und verzweifeltes Särcien, daß die Außenstehenden von Grauen ergriffen wurden. Bürger, Garabinieri und Zollwächter machten sich unter der Leitung des Bürgermeisters sofort an die Rettungsarbeit.

Der anspruchsvolle Mieter.

Ein Zwiegespräch.
Guten Tag, Herr Müller! Mein Name ist Meyer. Sie haben eine vierzimmerige Wohnung im zweiten Stock zu vermieten?
„Sehr angenehm Herr Meyer, — jawohl Herr Meyer! Bitte wollen Sie mir gleich folgen?“
„Um, hm. Nordseite, wie mache ich das nur mit meinen Orchideen? Sie brauchen notwendig Sonne, Herr Müller?“
„Aber bitte, das vierte Zimmer geht ja nach Süden heraus, sehen Sie hier, der schönste Sonnenschein, Herr Meyer!“
„Richtig, ja, wahrhaftig, sehr nett, das ginge. Aber diese Tür zur Nebenwohnung, kann man da nicht alles hören? Wenn nun die Leute nebenan neugierig sind und horchen?“
„O, Herr Meyer, erstens ist's eine von mir verschlossene Doppeltür — na, und dann kann ich ja eine Blende einmauern lassen, wenn Sie das wünschen.“
„Sehr schön, Herr Müller, ich bitte darum! Sehen Sie, es ist auch deshalb besser für uns und die Anwohner, weil, hm, nun, weil wir etwas Kleines erwarten, verstehen Sie?“
„Soso, ja, dann allerdings, jawohl ich werde gleich den Maurer bestellen, Herr Meyer.“
„Wie hoch ist der Preis, Herr Müller.“
„Achtzig Mark, Herr Meyer. Sie sehen, ich suche nicht, wie viele andere Hausbesitzer, hartnäckig die früheren Mieter zu halten, wo es schließlich bei der fabelhaften Bauartigkeit doch nicht mehr zu erzwingen ist, sondern füge mich den Verhältnissen.“
„Sehr wohl, ganz richtig, Herr Müller — achthundert Mark sind für die Wohnung nicht zu viel. Pränumerando?“
„Jawohl, natürlich pränumerando, Herr Meyer. Sie können monatlich, vierteljährlich oder halbjährlich vorausbezahlen.“
„Nun, sagen wir also halbjährlich Herr Müller, aber pränumerando — ich habe jetzt viele Anschaffungen wegen des zu erwartenden Ereignisses, auch andere außergewöhnliche Unkosten.“
„Wie was? Nee, jetzt hab' ich's aber satt, sehr geehrter Herr! Erst kommen Sie mit Orchideen, dann mit Horchbeeren, nachher mit Storchbeeren und nun gar mit Borgbeeren! Wissen Sie was, ich danke ganz ergebenst, adieu, Herr Meyer!“

Vermischtes.

Ein kurioser Heiratsverlag. Die Zeitschrift „Das Aechtere“, Verlag Willy Krauß, Berlin, schreibt: Vor hundert Jahren hielt man es für notwendig, folgende Akte im englischen Parlamente einzubringen: Alle Weibskinder ohne Unterschied des Alters, Rang oder Standes, gleichviel ob Jungfrauen oder Witwen, welche nach Erlaß dieser Akte irgend einer der männlichen Untertanen seiner Majestät in verräterischer oder betrügerischer Weise durch Schminken, Salben, Schönheitswasser, künstliche Zähne, falsche Haare, spanische Wolle, Korsetts, Reißröcke, Hakenschuhe und gepolterte Hüften zu Eingebung einer Heirat verlocken, machen sich der Strafe schuldig, die das Gesetz über das Vergehen der Zauberei verhängt hat, und soll eine solche Heirat nach Uebersührung des betreffenden Frauenzimmers für null und nichtig erklärt werden.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 21. Juli. Wie das „B. L.“ hört, sollen die diesjährigen Flottenmanöver von der 3. Augustwoche ab ihren Anfang nehmen und bis Mitte September dauern. Die Oberleitung hat Großadmiral v. Köster.
Berlin, 21. Juli. Der russische Minister Witte traf auf der Reise über Paris-Gherbourg nach Washington zu den Friedensverhandlungen heute Nacht auf Bahnhof Friedrichstraße in Berlin ein, wo einige Herren von der russischen Botschaft zur Begrüßung erschienen waren, und legte nach kurzem Aufenthalt die Reise fort.
München, 20. Juli. Bei einem Brande in Bayerisch Eisenstein sind der Schuhmacher Waske, dessen Tochter und Nichte umgekommen. Die Frau und ein Sohn erlitten lebensgefährliche Brandwunden.
Jülich, 20. Juli. Bei der heutigen Reichstags-erfassung im Wahlkreise Erlangen-Jülich wurden bis 10 Uhr abends gezählt: für Barbed (Fr. Bp.) 14683, für Segitz (Soz.) 14106 Stimmen. Einige Ortschaften stehen noch aus.
Rürnberg, 21. Juli. In Ansbach droht eine allgemeine Baueraussperrung, falls die Ansbürger den dortigen Baugewerbes die Arbeit bis Freitag nicht wieder aufnehmen.
Paris, 21. Juli. Ministerpräsident Rouvier empfing gestern den aus Berlin hier eingetroffenen Vorkämpfer D'houard und hatte mit ihm eine längere Unterredung.
Saules, 21. Juli. (Departement Neuchâtel et Yverdon). Der italienische Sozialistenführer Balozzi, der unter den italienischen Arbeitern der Hüttenwerke in Longwy eine Auslandsbewegung anzuketteln versuchte, wurde durch Regierungsbefehl ausgewiesen und zur Grenze gebracht.
Paris, 21. Juli. Minister Witte, der heute Nach-

mittag hier eintrifft, wird am Sonnabend früh von Loubet empfangen. Auch eine Unterredung mit Rouvier ist vorgesehen.

Moskau, 20. Juli. Die heutige Sitzung des Semstwo-Kongresses wurde von der Polizei nicht gekürt. Der vom Kongressbureau ausgearbeitete Verfassungsentwurf wurde in der 1. Lesung unverändert angenommen. Ferner wurde eine Resolution angenommen, worin der Kongress seinen Unwillen über die Verletzung der persönlichen und allgemeinen Rechte der russischen Bürger durch Verwaltungsbeamte ausdrückt und die in der Öffentlichkeit wirkenden Männer ersucht, die in dieser Beziehung geschädigten Personen in Schutz zu nehmen und Beweise für die Verletzung der Rechte durch die Behörden zu sammeln.

Seattle, 20. Juli. Der japanische Friedensunterhändler Baron Komura, ist an Bord des Dampfers „Minnesota“ heute hier eingetroffen. Er und seine Begleitung wurden vom Mayor offiziell begrüßt. Der japanische Konsul überreichte ihm zahlreiche Gifferebesuchen.

Wetterprognose

des Königl. Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden für den 22. Juli.

Witterung: Trocken, wenn auch mehr oder weniger stark bewölkt. Temperatur: Unternormal. Wind: Westen. Luftdruck: Mittel.

Kirchennachrichten

zum 5. Sonntag nach Trinitatis.

Wilsdruff.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Luc. 5, 1—11).
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Grumbach.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Kesselsdorf.
Vorm. 8 Uhr Beichte: Hülsges. Wiese: 9 Uhr Predigtgottesdienst: Herr Lic. th. Lehmann.
Nachm. 1 Uhr Kinderpredigt, 2 Uhr Taufgottesdienst: Hülsges. Wiese. Mittwoch, den 26. Juli.
Vorm. 9 Uhr Eucharistie: Herr Lic. th. Lehmann.
Sora.
Vorm. 7 Uhr Hauptgottesdienst, da der Ortspfarrer um 9 Uhr in Mögendorf Gottesdienst zu halten hat.
Limbach.
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Wanfenstein.
Vorm. 8 Uhr Beichte u. Feter d. hl. Abendmahls, 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Tanneberg.
Vorm. 8 Uhr Beichte u. Feter d. hl. Abendmahls, 8 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 1 Uhr Unterredung mit der kon. weibl. Jugend, 2 Uhr Taufgottesdienst.

Briefkasten.

A. J. Oiberrhan. Veranlaßt durch den vor acht Tagen in Ihrem Blatte erschienenen Artikel über Patente frage ich höflich an, ob Patent und Musterrecht dasselbe sind und ob Musterrecht auch so viel kostet wie ein Patent. Ist es bei einem Patent oder Musterrecht gleich, ob es ein kleiner oder größerer Artikel ist? Zum Beispiel: ich lasse einen großen Gegenstand (eine Maschine oder dergleichen) schützen, das kostet 50 Mark, im anderen Falle lass ich einen ganz kleinen Gegenstand, z. B. eine Nadel oder ein kleines Spielzeug, patentieren; kostet das auch 50 Mark? Ist ein Musterrecht billiger und sind auch hier die Sätze gleich für große und kleine Gegenstände? — Das Patentbureau Krüger, Dresden, giebt uns auf Ihre Anfrage folgende Auskunft: Patent und Musterrecht sind wesentlich verschieden. Diese Unterschiede genau zu

erklären ist nicht so leicht, da es keine festen Grenzen zwischen beiden gibt. Kurz gesagt ist Patent dann angezeigt, wenn ein Erfindung mit neuen technischen Effekten vorliegt; Gebrauchsmuster aber dann, wenn das Neue nur in der speziellen Form liegt. — Maschinen, Fabrikationsverfahren sind z. B. gewöhnlich Patent; in das Gebrauchsmuster pflegen die kleineren Gegenstände des täglichen Lebens zu fallen. — Patent zu erwerben ist mindestens doppelt so teuer wie Musterrecht, aber man darf die Frage nicht bloß nach den Kosten entscheiden; wenn Patent erreichbar erscheint, so ist es jedenfalls vorzuziehen, da es die ganze Idee schützt, also sehr weit geht. — Patent ist auch, da es geprüft wird, gewissermaßen ein amtliches Attest über die Neuheit; beim Gebrauchsmuster ist das nicht der Fall. Noch wird bemerkt, daß in den Kosten zwischen kleinen und großen Erfindungen eigentlich kein Unterschied ist; immerhin pflegen die größeren Bureaus auf besondere Umstände Rücksicht zu nehmen, geben auch vorher alle gewünschten Spezialauskünfte.

Tages-Kalender.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff. Geöffnet Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm., 3—6 Uhr nachm. Sonnabends von 8 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachm. Anbringen von Grundbuchsachen an jedem Wochentage von 9 bis 12 Uhr vorm. und 3 bis 5 Uhr nachm. mit Ausnahme von Freitag vormittag und Sonnabend nachmittag.
Sparkasse zu Wilsdruff ist geöffnet: Jeden Werktag (außer Mittwoch) von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 4 Nachm.; sowie jeden letzten Sonntag im Monat (für Gehilfen, Dienstboten und Arbeiter) von 1 bis 3 Nachm.
Rats- und Polizei-Expedition, sowie das Königl. Standesamt Wilsdruff ist geöffnet von 8 bis 12 vorm. und 2 bis 4 nachm.
Stadtkasse und Steuereinnahme ist geöffnet: Jeden Werktag (außer Mittwoch) von 8 bis 12 vorm. 2 bis 4 nachm.
Gendarmerei-Stationen: Bielandstraße Nr. 35C (Brigade), Meißnerstraße Nr. 264C (Gendarm).
Vorschußverein zu Wilsdruff, e. G. m. beschr. Haftpflicht. Geöffnet jeden Werktag außer Mittwoch von 9 bis 12 Vorm., 3 bis 5 Nachm. Diskontieren von Wechseln an seine Mitglieder jeden Werktag außer Mittwoch von 10 bis 12 Vorm.
Kerzte: Dr. Starke, Dresdnerstraße. Fernspr. Nr. 40. Dr. Barisch, Dresdnerstraße. Fernspr. Nr. 21.
Feuermeldestellen: bei den Herren Schneidermeister Hegenbarth, Zellaerstraße Nr. 24; Glöckner Lehmann, an der Kirche Nr. 55; Schuhmachermeister Hschock, Marktstraße 91; Stuhlauer Hille, Bahnhofstraße 124; Werkführer Otto Schiller, Bahnhofstraße Nr. 138; Branddirektor Geißler, am alten Friedhof Nr. 212; Banmeister Jungwitz, Meißnerstraße Nr. 62 D; Musikdirektor Kömisch, Meißnerstraße Nr. 266.
Kollektion der Königl. Sächs. Landes-Lotterie für Wilsdruff bei Bruno Gerlach am Markt, für Kesselsdorf und Umgeg. bei Gustav Köhl.
Dienstvermittlungsgesellschaft des Landwirtschastlichen Vereins bei Otto Reinhardt Dresdnerstraße 97.
Stadtbad Wilsdruff. Dampfbäder für Herren: Dienstags und Donnerstags 4—9 Uhr, Sonnabend nachm. und Sonntag vorm. — Dampfbäder für Damen: Dienstags und Donnerstags 10—4 Uhr. — Elektrische Licht-, Bannen- und Brause-Bäder täglich Sandbäder auf Bestellung. Massage in und außer dem Hause.

Eisenbahn-Fahrplan vom 1. Mai bis 30. September 1905.

Nossen—Wilsdruff—Potschappel.										Potschappel—Wilsdruff—Nossen.									
Entfernung km	W	8 ¹²	12 ¹²	11 ¹²	W 2 ¹²	8 ¹²	ab	Meißen	an	9 ¹²	W 12 ¹²	3 ¹²	8 ¹²	an	9 ¹²	W 12 ¹²	3 ¹²	8 ¹²	
0,0	—	—	9 ¹²	1 ¹²	4 ¹²	8 ¹²	ab	Nossen Bf.	an	8 ¹²	12 ¹²	1 ¹²	7 ¹²	—	—	—	—	—	
1,2	—	—	9 ¹²	1 ¹²	4 ¹²	8 ¹²	ab	„ Haltep.	ab	8 ¹²	11 ¹²	1 ¹²	7 ¹²	—	—	—	—	—	
4,0	—	—	9 ¹²	2 ¹²	4 ¹²	8 ¹²	ab	„ Siebenlehn	ab	8 ¹²	11 ¹²	1 ¹²	7 ¹²	—	—	—	—	—	
6,3	—	—	9 ¹²	2 ¹²	4 ¹²	8 ¹²	ab	„ Oberguna-Bieberstein	ab	8 ¹²	11 ¹²	1 ¹²	7 ¹²	—	—	—	—	—	
7,9	—	—	9 ¹²	2 ¹²	4 ¹²	8 ¹²	ab	„ Niederreinsberg	ab	8 ¹²	11 ¹²	1 ¹²	7 ¹²	—	—	—	—	—	
11,0	—	—	10 ¹²	2 ¹²	4 ¹²	8 ¹²	ab	„ Oberreinsberg	ab	8 ¹²	11 ¹²	1 ¹²	7 ¹²	—	—	—	—	—	
12,8	—	—	10 ¹²	2 ¹²	4 ¹²	8 ¹²	ab	„ Niederrittmannsdorf	ab	8 ¹²	11 ¹²	1 ¹²	7 ¹²	—	—	—	—	—	
16,6	—	—	10 ¹²	2 ¹²	4 ¹²	8 ¹²	ab	„ Oberdittmannsdorf	ab	8 ¹²	11 ¹²	1 ¹²	7 ¹²	—	—	—	—	—	
18,6	—	—	7 ¹²	10 ¹²	2 ¹²	4 ¹²	ab	„ Mohren	an	7 ¹²	10 ¹²	1 ¹²	6 ¹²	—	—	—	—	—	
20,9	—	—	7 ¹²	10 ¹²	2 ¹²	4 ¹²	ab	„ Herzogswalde	an	7 ¹²	10 ¹²	1 ¹²	6 ¹²	—	—	—	—	—	
25,0	—	—	8 ¹²	11 ¹²	3 ¹²	6 ¹²	ab	„ Heiligsdorf	an	7 ¹²	10 ¹²	1 ¹²	6 ¹²	—	—	—	—	—	
27,9	—	—	8 ¹²	11 ¹²	3 ¹²	6 ¹²	ab	„ Birkenhain-Limbach	an	7 ¹²	10 ¹²	1 ¹²	6 ¹²	—	—	—	—	—	
38,8	5 ¹²	6 ¹²	8 ¹²	11 ¹²	3 ¹²	6 ¹²	ab	„ Wilsdruff	an	7 ¹²	10 ¹²	1 ¹²	6 ¹²	—	—	—	—	—	
29,5	5 ¹²	6 ¹²	8 ¹²	11 ¹²	3 ¹²	6 ¹²	ab	„ Grumbach	ab	6 ¹²	—	11 ¹²	2 ¹²	5 ¹²	8 ¹²	12 ¹²	—	—	
32,1	5 ¹²	6 ¹²	8 ¹²	11 ¹²	3 ¹²	6 ¹²	ab	„ Kesselsdorf	ab	6 ¹²	—	11 ¹²	2 ¹²	5 ¹²	8 ¹²	12 ¹²	—	—	
35,8	5 ¹²	6 ¹²	8 ¹²	11 ¹²	3 ¹²	6 ¹²	ab	„ Niederhermsdorf	ab	6 ¹²	—	11 ¹²	2 ¹²	5 ¹²	8 ¹²	12 ¹²	—	—	
36,9	5 ¹²	6 ¹²	8 ¹²	11 ¹²	3 ¹²	6 ¹²	ab	„ Zaukerode	ab	6 ¹²	—	11 ¹²	2 ¹²	5 ¹²	8 ¹²	12 ¹²	—	—	
38,8	5 ¹²	6 ¹²	8 ¹²	11 ¹²	3 ¹²	6 ¹²	ab	„ Potschappel	ab	6 ¹²	—	11 ¹²	2 ¹²	5 ¹²	8 ¹²	12 ¹²	—	—	
6 ¹²	7 ¹²	9 ¹²	12 ¹²	4 ¹²	8 ¹²	11 ¹²	ab	„ Dresden-A.	an	6 ¹²	—	10 ¹²	1 ¹²	4 ¹²	7 ¹²	10 ¹²	12 ¹²	—	
6 ¹²	7 ¹²	9 ¹²	12 ¹²	4 ¹²	8 ¹²	11 ¹²	ab	„ Tharandt	an	6 ¹²	—	10 ¹²	1 ¹²	4 ¹²	7 ¹²	10 ¹²	12 ¹²	—	

W bedeutet: Zug verkehrt nur Werktags. F bedeutet: Zug verkehrt nur Sonn- u. Festtags.

Dresden - Hauptbahnhof—Chemnitz—Reichenbach i. V.

ab	an	12 ¹²	4 ¹²	6 ¹²	8 ¹²	10 ¹²	12 ¹²	2 ¹²	4 ¹²	6 ¹²	8 ¹²	10 ¹²	12 ¹²
ab Dresden	12 ¹²	4 ¹²	6 ¹²	8 ¹²	10 ¹²	12 ¹²	2 ¹²	4 ¹²	6 ¹²	8 ¹²	10 ¹²	12 ¹²	—
„ Potschappel	12 ¹²	4 ¹²	6 ¹²	8 ¹²	10 ¹²	12 ¹²	2 ¹²	4 ¹²	6 ¹²	8 ¹²	10 ¹²	12 ¹²	—
„ Tharandt	12 ¹²	4 ¹²	6 ¹²	8 ¹²	10 ¹²	12 ¹²	2 ¹²	4 ¹²	6 ¹²	8 ¹²	10 ¹²	12 ¹²	—
„ Freiberg	2 ¹²	5 ¹²	7 ¹²	9 ¹²	11 ¹²	1 ¹²	3 ¹²	5 ¹²	7 ¹²	9 ¹²	11 ¹²	1 ¹²	3 ¹²
„ Chemnitz	4 ¹²	7 ¹²	9 ¹²	12 ¹²	2 ¹²	5 ¹²	8 ¹²	11 ¹²	—	—	—	—	—
an Reichenbach	7 ¹²	8 ¹²	11 ¹²	12 ¹²	2 ¹²	5 ¹²	8 ¹²	11 ¹²	—	—	—	—	—

S bedeutet Schnellzug mit 1.—3. Klasse. — D bedeutet Schnellzug mit 1.—2. Kl., für welche jedoch Platzgeb. erhoben wird. — e bed. Zug hält nur z. Einsteigen v. Reisenden.

Dresden - Fr.—Coswig—Weinböhla.

ab	an	4 ¹²	6 ¹²	7 ¹²	8 ¹²	9 ¹²	10 ¹²	11 ¹²	12 ¹²	1 ¹²	2 ¹²	3 ¹²	4 ¹²	5 ¹²	6 ¹²	7 ¹²	8 ¹²	9 ¹²	10 ¹²	11 ¹²
ab Dresden-Fr.	4 ¹²	6 ¹²	7 ¹²	8 ¹²	9 ¹²	10 ¹²	11 ¹²	12 ¹²	1 ¹²	2 ¹²	3 ¹²	4 ¹²	5 ¹²	6 ¹²	7 ¹²	8 ¹²	9 ¹²	10 ¹²	11 ¹²	
„ Niederwartha	4 ¹²	6 ¹²	7 ¹²	8 ¹²	9 ¹²	10 ¹²	11 ¹²	12 ¹²	1 ¹²	2 ¹²	3 ¹²	4 ¹²	5 ¹²	6 ¹²	7 ¹²	8 ¹²	9 ¹²	10 ¹²	11 ¹²	
„ Coswig	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
an Weinböhla	4 ¹²	6 ¹²	—	8 ¹²	9 ¹²	—	12 ¹²	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
ab Weinböhla	—	4 ¹²	5 ¹²	7 ¹²	—	10 ¹²	—	12 ¹²	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
„ Coswig	12 ¹²	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
„ Niederwartha	12 ¹²	5 ¹²	6 ¹²	7 ¹²	8 ¹²	9 ¹²	10 ¹²	11 ¹²	12 ¹²	1 ¹²	2 ¹²	3 ¹²	4 ¹²	5 ¹²	6 ¹²	7 ¹²	8 ¹²	9 ¹²	10 ¹²	
an Dresden-Fr.	1 ¹²	5 ¹²	6 ¹²	7 ¹²	8 ¹²	9 ¹²	10 ¹²	11 ¹²	12 ¹²	1 ¹²	2 ¹²	3 ¹²	4 ¹²	5 ¹²	6 ¹²	7 ¹²	8 ¹²	9 ¹²	10 ¹²	

F bedeutet: Zug verkehrt nur Sonn- und Festtags.

Das Pilzfischen, sowie jedes Betreten der Gose-Wiese ist verboten. Drei Mark Belohnung erhält Derjenige, der uns Zuwiderhandelnde betari bezeichnen, das sie strafrechtlich belangt werden können.
Sermann Reiche.
Gebr. Schneider.

Sommer-
Hosen und- Westen
Lüster-Jacketts
Grüne Joppen
von 1.30 bis 2.40 Mark
Wasch-Anzüge
Wasch-Blusen u. -Hosen
empfehlen billigst
Emil Glathe.

Keine Landpartie ohne
Fussstreupulver
„Pedelin“ Wirkung überraschend
und angenehm.



Vertreibt den Schweiß
nicht. Waschenes stellt
bei jedem Einpacken un-
möglich. Reizt sofort
den Geruch. Hochwirksam
gegen alle Arten
schleimiger, für
Militär u. Touristen un-
entbehrlich. Zusätzliche
Vorteile.
Bei allen Truppenstellen in Gebrauch.
Dose 50 Pfg. Paket 25 Pfg.
P. Schöcherl, ehem. Fabrik, Bischofswaldstr. 8.
Verkaufsstelle:
Paul Klettsch, Drogerie.

Dresdner Nachrichten
Begründet 1858

Annahmestelle für Inserate
in der Expedition dieses Blattes.

Zacherlin



hilft großartig als unerreichter
„Insektentödtter“.
Kaufe aber
„nur in Flaschen“
in Wilsdruff bei
Herrn Aug. Schmidt.
„Paul Tschaschel.“
„Paul Klettsch.“
In Deutscherhorst bei
Herrn Oscar Bretschneider.

Milch-Verkauf.



Heute Sonn-
abend, als den 22.
Juli stelle ich eine
große Auswahl
besten junger Kühe,
ganz hochtragend
und mit Mätern, bei mir zum Verkauf.
Meissen, am Bahnhof. Max Kiesel.
Fernsprecher 393.
Vieh trifft Sonnabend früh ein.

Saat-Knörich (Spörgel)
offeriert per Ztr. 10-12 M. ab Arnsdorf
per Nachnahme, je nach Quantum
H. M. Trepte, Arnsdorf Sa.

Hausmädchen

nicht unter 16 Jahren sofort gesucht
Aug. Schmidt.



Meissen.

Feinstes Weinrestaurant am Platze:
Winkelkrug.
Reizende kleine u. grössere Zimmer
Prachtvoller Garten.
Vorzügl. Weine. ff. Küche.
Fernsprecher 350.
R. Priemer, Bes.

Solide Schuhwaren

elegant und leicht, für
Damen und Herren
in Boglast, Kalbsleder usw.

Schnürstiefel
Knopfstiefel
von 6, 7, 8 bis 12 Mark an
Spangenschuhe
Schnürschuhe
u. f. w.

Federstiefel
Schnallenstiefel
Schnürstiefel
von 5.50, 7, 8, 10, 11 Mark an
Federschuhe
Schnürschuhe
u. f. w.

Segeltuchschuhe und Stiefeletten.
Große Auswahl. Billigste Preise.

B. Walther, Potschappel.

Neu! „Weltruf“ Schmierseife in Paketen, Neu!
garantiert rein, höchst ergiebig,
leicht lösend und von vorzüglichster
Waschkraft. Ein Versuch fesselt dauernd. R. P. A. Zu haben in
fertigen Pfund-Paketen à 30 Pfg.
in den einschlägigen Geschäften.

Quartier-Billets

empfehlen den Herren Gemeindevorständen
Martin Berger & Friedrich.

Zeit, Geld und Arbeit spart, wer
MAGGI'S Würze verwendet. Man beachte die jedem Ori-
ginalfläschchen beige packte Anweisung.
Bestens empfohlen von
Gustav Adam, Dresdnerstrasse.

Düngerexport-Gesellschaft
zu Dresden

empfehlen bis auf weiteres:			
Fäkaljauche pro Sowry	10000 kg = 100 hl	mit Nr. 17.	—
Kloake	10000 kg = 44 Fäß	" "	28.—
Fracht- und Zuführungsgeld, der leeren Fässer trägt der Besteller.			
Pferdedünger pro Sowry	10000 kg	mit Nr. 40.	—
Molkerei-Kühdünger	pro Sowry 10000 kg	" "	55.—
Schlacht- Rinderdünger	" " 10000 kg	" "	38.—
hof. Stroh Dünger	" " 10000 kg	" "	36.—
Kutteldünger	" " 10000 kg	" "	26.—
Strassenkehricht (roh)	" " 10000 kg	" "	10.—
do. (gelagert)	" " 10000 kg	" "	15.—

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Stiefelwagen und für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Notstandsstaris für Düngemittel.

Ein Verdienst von
70-80 Mk. pro Woche
kann Jedermann durch den Verkauf unserer
in fast allen Staaten patentierten
„Federnden Ketten“
erzielen. Dieselben dienen als Ersatz für
Verbescherer und schlagen alles, was auf
diesem Gebiete bisher geschaffen wurde.
Nach Ablauf des ersten Probemonats er-
folgt auf Wunsch Anstellung gegen festes
Gehalt und Spesenvergütung.
Muster und Reklamefachen geben
wir an alle Interessenten, welche sich mit
größtem Eifer dem Verkauf unserer Men-
beit widmen wollen, vollständig gratis.
Hohenlimburger Federnfabrik, Herr. Ruberg
Hohenlimburg i/Westf.

Weiße
Satinhosen
Graue
Drillhosen
empfehlen billigst
Emil Glathe, Wilsdruff.

Suche für 1. August ein ordentliches,
fleißiges
Hausmädchen,
das sich auch zum Bedienen der Gäste eignet.
Uebigaus Restaurant.

Doktor Arnikaöl,
Beber's
als Allerbektes gegen Haarausfall und
Schuppenbildung empfiehlt d. Apotheke.

Hausmädchen
für ein größeres Gut, welches bei guter
Führung eventuell in einem Vierteljahr den
Posten der Wirtschafterin übernehmen kann,
wird per 15. August bis. Jhrs. gesucht.
Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Akkordleute
zum Roggenmähen werden sofort an-
genommen. Rittergut Wilsdruff.

Schlachtpferde
läuft zu höchsten Preisen die
älteste Rosschlächterei von A. Mensch,
Potschappel. Telefon Nr. 735.
Bei Unglücksfällen bin mit Trans-
portwagen sofort zur Stelle.

Schöne Wohnung,
Stube, Kammer, Küche und Zubehör, am
Markt 99, sofort zu vermieten und
1. Oktober zu beziehen. Näheres bei
S. Nowotnik, Dresdnerstr.

Einem tüchtigen, zuverlässigen
Ernteknecht
sucht
Fiedler, Seeligstadt.

Grünes
Glaserschürzenzeug

— prima Qualität —
Meter 1.10
bei
Emil Glathe, Wilsdruff,

Alle
Oelfarben

— dick und streichfähig, —
zum Streichen von Fenstern, Türen, Fuß-
böden, Gartenzäunen etc., sowie sämtliche
Maler und Maurerfarben,
**Copal-, Bernstein- und Damar-
lacke, Spirituslacke,**
Bronzen und Bronzeöl,
Firniss und Terpentinöl,
Maler- und Maurerpinsel,
Gyps, Schlemmkreide,
Zement etc.

Große Auswahl in
Wandmustern, sowie alle in mein
Fach schlagenden Artikel in bester Ware
zu den billigsten Preisen empfiehlt
die Spezial-Drogen- u.
Farben-Handlung
von
Paul Klettsch
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Anmutig
ist jedes zarte reine Gesicht ohne Sommer-
sprossen und Hautunreinigkeiten.
Gebrauchen Sie daher nur
Kadebeuler Siltmilch-Seife.
à St. 50 Pf. bei: **Otto Künstl.**

Höhenrestaurant
Parkschänke
Cossebaude.
Vorzügliche Bewirtung.
Wundervolles Elbpanorama
sehenswert.

Bester
in Kattun u. Blaudruck
in Kleidern, Blusen, Jacken und
Schürzen passend, empfiehlt zu
kolossal billigen Preisen
Wilsdruff. Emil Glathe.

Sin guterh. Fahrrad
ist billigst zu verkaufen Barbiergeschäft
Weistropp.

Zur Pflege d. Haut.
Alle Unreinigkeiten der Haut, wie Mitosen
und Pickelchen, Milieffer, gelber Seint,
Leberflecken, Warzen, Sommer-
sprossen, wunde und wässrige Flechten,
Ekzem, alte offene Weisenschäden, Krampf-
adergeschwüre, Salbstaub, geheime Heiden,
Folgen der Onanie, besonders chronische, nervöse
und vorzeitige Schwächezustände, Weis-
staub, Pflaster- und Aierenleiden, Petti-
nassen behandelt seit 28 Jahren

Wittig, Dresden,
Schiffelstraße Nr. 15, 2. Etage.
Sprechzeit täglich von 9-3 Uhr nachm.
auch Sonntags.

Wer für sein
Schlachtfeld
den höchsten Preis erzielen will, wende
sich an die Rosschlächterei von **Bruno**
Ehrlich in Deuben. Telefon Nr. 2074.
Berunglückte Pferde werden sofort
abgeholt.

Einem tüchtigen
Pferdeknecht
der gleichzeitig die Kutschfahren mit zu über-
nehmen hat, wenn verbeirat mit freier
Wohnung aber ohne Kost wird per sofort
oder später gesucht.
Hintertorsdorf. Gut Hörig.



Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend.

Verlag von Martin Berger & Friedrich, Wilsdruff

V 29

Deutsche Kunst.

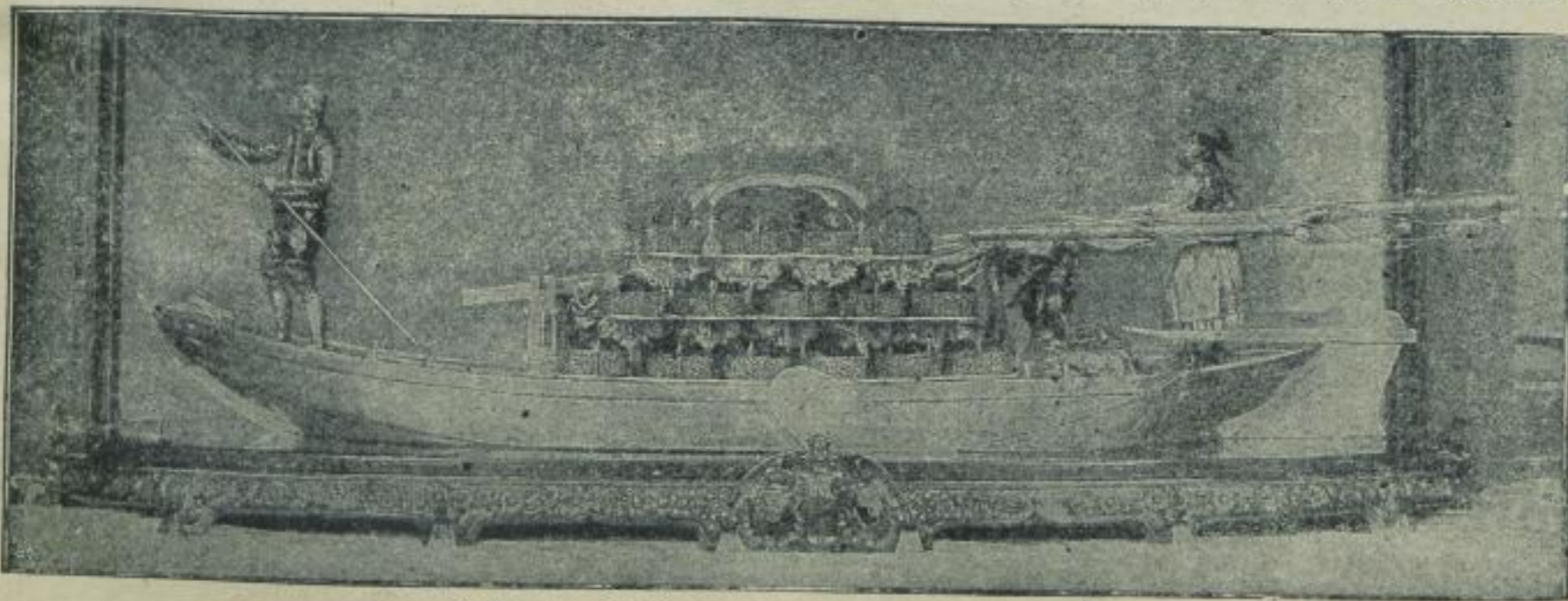
Schon von alterher ist deutsche Kunst im Inland und Ausland geachtet und be- rühmt, Namen wie Albrecht Dürer, Lukas Kranach, Peter Vischer und so viele andere werden zu allen Zeiten mit Bewunderung genannt. Auch in der Herstellung kleinerer plastischer und figürlicher Kunstwerke wurde jederzeit Großes geleistet, und noch jetzt lassen sich unsere Meister kein größeres Ereignis entgehen, aus Anlaß dessen sie sich nicht betätigten. Zwei schöne plastische Darstellungen finden wir zum Beispiel an dem Jahre enthüllten Denkmal Kaiser Friedrichs III. in Charlottenburg. Es sind dies die beiden an der hinteren Umfassung des Denkmals angebrachten Relieftafeln, die in er-

der durch das rechtzeitige Eingreifen des damaligen Kronprinzen gewonnenen Schlacht bei dieser Art, die gelegentlich dieser Tage entstanden. Das erste Bild zeigt uns von der Vorder- und Rückseite die kunstvolle, vornehm entworfene Erinnerungs-Medaille, die anlässlich der Feier nach dem Entwurfe von Professor Geyer geprägt wurde. Das zweite Bild stellt den prächtigen Tafelaufsatz dar, den die Stadt Hamburg dem jungen Kronprinzenpaar als Hochzeitsgeschenk darbrachte. Dieser Aufsatz ist die Nachbildung eines Bierländer Fruchtkorbnes, und die in ihm befindlichen, nach dem Muster der im Marktverkehr üblichen Weidenkörbe gefertigten Silberkörbchen sind zugleich dazu eingerichtet, als Fruchtkörbchen für den Nach-

seiner Weise zwei Szenen aus dem Leben des uns so früh entrisenen Kaisers schildern, nämlich die Begegnung mit seinem Vater nach seinem Tode. Herrliche Werke figürlicher Kunst wurden im Juni dieses Jahres anlässlich der Vermählungsfeier des Kronprinzen geschaffen. tisch zu dienen, gewiß eine sehr anmutige Vereinigung des Praktischen und Schönen.



Medaille zur Kronprinzenhochzeit.



Geschenk der Stadt Hamburg für das Kronprinzenpaar.

greifender Weise zwei Szenen aus dem Leben des uns so früh entrisenen Kaisers schildern, nämlich die Begegnung mit seinem Vater nach

seinem Tode. Herrliche Werke figürlicher Kunst wurden im Juni dieses Jahres anlässlich der Vermählungsfeier des Kronprinzen geschaffen.

tisch zu dienen, gewiß eine sehr anmutige Vereinigung des Praktischen und Schönen.

Auf Leuschewo.

Original-Memor
von A. von Vingen. (Fortsetzung.)



„Ist er wohl ein Trinker?“ fragte Frau von Brand.

„Gnäd' Frauchen,“ antwortete die Mamsell, „das will ich nicht glauben. Trinken können die Mannskente ja alle hier bei uns. Die armen Schnaps und die reichen Wein und andre seine Spirituosen. Das kommt alles auf eins raus.“

Frau von Brand senfte unwillkürlich. Sie wußte nur zu gut, wie das so geht.

„Nun, was tut er denn, daß die Leute ihm hier nicht wohlwollen?“

„Gar nichts, gnäd' Frauchen, gar nichts tut er. Kümmerst dich um nichts und hast dich nie um was bekümmert. Ist viel auf Reisen, hat viel fremde Herren wochenlang bei sich zu Besuch; na, jetzt kann er's ja; er ist ja der Erbe des großen Gutes, nachdem das Goldjungchen, der kleine Julius damals in dem alten Weiher ertrank. Ach gnäd' Frauchen, das war eine traurige Geschichte und unser gnäd' Frauchen selig konnte lang nicht darüber fortkommen. Sie hat den Herrn Baron Bernhard seitdem nie wieder gesehen.“ Mamsellchen trocknete sich ihre tränenden alten Augen.

„Aber, was hat der Baron mit dem Unglücksfall seines kleinen Neffen zu tun?“

„Ja, wer weiß, gnäd' Frauchen, wer weiß,“ sagte in sichtbarer Verlegenheit die treuherzige alte Frau.

„Man sagt und glaubt so manches, was man nicht nachsprechen darf. Aber unsere Leut auf'm Gut, die lassen sich's nicht ausreden, es ginge um am Weiher, es weinte und stöhnte, sowie die Sonne untergegangen, und das wäre das Juliuschen, das nach seinem Mörder schrie. Und vom Großtnecht bis zum Pferdejungen meidet man den Fuß- und Fahrweg, der am Leuschewoer Weiher vorbeiführt.“

„Aber das ist ja Unsinn und wie kann man überhaupt solch einen törichten Verdacht nur zu hegen wagen?“

„Ja, gnäd' Frauchen, danach fragt unser ostpreussisches Gesinde nicht. Was die glauben, das glauben sie eben und da darf man nicht dran rühren, da gingen sie lieber alle von Rauschen, und es sind tüchtige, fleißige Arbeiter, alle ohne Ausnahme und hängen an ihrer Herrschaft. Aber mit dem Herrn von Leuschen wollen sie nichts zu schaffen haben!“

„Wie steht denn die Frau Baronin zu der Sache?“

„Gnäd' Frauchen, die kümmert sich um nichts. Ja, wenn das gnäd' Fräuleinchen nicht wär', das Lenachen, das ist ein goldnes Damchen. Die kennt die Wirtschaft aus dem ff. Sie ist sehr tüchtig, hat Augen wie ein Luchs und ist die erste am Morgen auf. Aber da ist auch etwas nicht richtig, wie bei andern Menschen. Das Fräuleinchen mag die Sonne nicht leiden und verschließt sich, wenn sie scheint, den Tag über in ihre Zimmer, die verdunkelt werden. Sie liebt keine Gesellschaft und besonders die Männer nicht, da findet keiner Gnade vor ihren Augen!“

„Und doch soll sie sehr schön und eine geschickte Reiterin sein, die überall Bewunderung erregt!“ wogte Frau von Brand nun mit einer direkten Frage die Redseligkeit Mamsellchens zu unterbrechen.

„Ja, gnäd' Frauchen, das Fräuleinchen ist schön wie ein Engelchen, aber die kühne

Reiterin, das ist das ältere Fräuleinchen, die Jutta. Da könnt' man ein ganzes Buch schreiben, was die schon alles angefangen. Sie soll ja schon bis nach Berlin bei den Kunststreichern gewesen sein und wollte mit ihnen in der Welt herumziehen. Da hat sie aber der Herr Baron selber wiedergeholt und dem Kunststreiter ein schönes Stück Geld gegeben, daß der gesagt hat, er könne sie nicht engagieren, seine Truppe wäre vollzählig. Sonst wäre die sicher nicht wiedergekommen. Wenn das die alte gnäd' Frauchen von Leuschen noch erlebt hätte, im Sarge muß die sich ja umkehren!“

„Nun und jetzt, wo ist das Fräulein?“ fragte Frau von Brand und ihr überzärtliches Mutterherz zog sich schmerzlich zusammen, gedachte sie ihres geliebten, guten aber schwachen Sohnes.

„Jetzt ist das Fräuleinchen hier und macht die ganze Gegend unsicher mit ihrem halbschwerischen Reiten und Jagen. Eine ganze Herde junger Herren folgt ihr nach durch die und dünn. Es kann ihr nicht toll genug gehen; sie wirft das Geld für ihre Tollheiten mit vollen Händen fort, ist schon viermal verlobt gewesen und löst dann immer selbst das Verhältnis, weil es ihr nicht mehr paßt. Ja, das ist ein Elend, und wer weiß, was da noch draus werden soll!“

Mamsellchen hatte ihren langen Bericht beendet und stand nun auf, um sich an ihre Arbeit zu begeben. Frau von Brand reichte der treuen Dienerin freundlich die Hand.

„Ich danke Ihnen herzlich, Mamsellchen, für Ihre Mitteilungen, die mir sehr interessant waren. Wir haben nun beide so lange geplaudert, daß wir tüchtig nachholen müssen. So ist es, wenn zwei Frauen zusammen kommen!“

Mamsellchen küßte der gnädigen Frau die Hand und schlüpfte zur Tür hinaus.

Frau von Brand blieb sinnend in ihrem Schaukelstuhl sitzen. Ihr Mann hatte also recht gehabt. Die gefährliche Person, die ihr schon so viel Kummer und Leid gebracht, war in nächster Nähe. Wenn Just das neue Heim seiner Eltern, das einst sein Eigentum sein sollte, zu besuchen kam, mußte er ja seine Liebe wiedersehen und dann? — Ja, was dann? — Just war ein Niese von Gestalt, wie sein Vater, lieb und gut, aber von schwachem, leicht lenkbarem Charakter, auch wie sein Vater, dabei eigensinnig in einmal sich borgenommenen Dingen und trotzig offenem Widerspruch gegenüber. — Er durfte jetzt nicht nach Rauschen kommen, das war das einzige, was bei der besorgten Mutter feststand. Zeit gewonnen, alles gewonnen. Inzwischen hatte Jutta sich zum fünftenmal verlobt und verliebt das einsame Gut ihres Onkels.

Im Offizierkasino ging es lustig her, wie überall, wo fröhliche junge Menschen in Eintracht bei einander sind. Sie aßen, tranken, scherzten, lachten, erzählten einander bunte Geschichten, einer übertraf den andern an lebhafter Schilderung, die Gläser klangen melodisch aneinander und ein feiner Zigarrenduft durchzog die weiten Räume. Die Bevorzugten unter den Herren der Schöpfung, die schmucken stattlichen Offiziere in ihrer kleidsamen Uniform, mit ihren gefälligen feinen Manieren hielten hier ein Liebesmahl. Es galt wieder, von einem lieben Kameraden Abschied zu nehmen. Rittmeister Hannes von Trota verlieh die Garnison und sollte nun in Ostpreußen sein Glück weiter suchen, was er über all fand, wo seine schöne, hohe, schlanke Gestalt sich nur sehen ließ. Aber Hannes von

Trota war mehr als ein schneidiger Soldat; er war vielleicht einer der sympathischsten Menschen, die je das Weltall betreten. Ein Jeder mußte ihn gern haben, der nur einige Worte mit ihm gewechselt. Seine Burschen hätten sich für ihn todschlagen lassen, seine Vorgesetzten vertrauten ihm unbedingt, seine Kameraden schätzten ihn hoch und alle seine Untergebenen verehrten ihn grenzenlos. Und dabei war der Rittmeister ein sehr ernster, strenger Mann mit einer unbeugsamen Willenskraft, einem tiefen Wissen und einem peinlichen Pflichtgefühl. Er war ein treuer aufopfernder Freund, den sein eigen zu nennen jeder stolz gewesen und desto mehr bewunderte man sich über die Unzertrennlichkeit des bedeutenden Trota und des gutmütigen, aber nichts weniger als großartig veranlagten Just von Brand. Auch heute beim Festschmaus saßen die beiden dicht beieinander und Just freute sich, daß sein Freund gerade nach Ostpreußen kommen sollte, wo seine Familie dem dort Unbekannten eine Heimat bieten konnte.

„Du glaubst es nicht, Hannes, was die Ostpreußen für prächtige Menschen sind. Vielleicht ein wenig unpolierter wie anderswo aber durchaus offen und treu.“

„Wie Du, mein Junge!“ lächelte Trota ein wenig schelmisch. „Ich bin dort schon ganz zu Hause, weil ich Dich so gut kenne und durch Deine Schilderung alle die Deinen.“

„Oho, Kamerad, bitte mich nicht zu vergessen, wenn von meinem gesegneten Heimatstädtchen geredet wird,“ rief ein munterer junger Leutnant von kräftiger Gestalt und freundlichem, gebräuntem Gesicht. „Ich liebe mein altes Ostpreußen mit seinen rauhen Seewinden und seinen weiten, tiefen Waldungen und dem ganzen derben Menschenschlag. Da liegt doch noch Musik darin. Da gibt es noch außergewöhnlich tüchtige landwirtschaftliche Kraft. Ach so ein Gang durch die Ställe und das kräftige, gesunde Vieh zu sehen, ist ein Hauptvergnügen!“

„Sie sind mit Leib und Seele Landwirt?“ fragte Trota den jungen Offizier.

„Ja, von Jugend auf; aber das Gut fällt einmal meinem ältern Bruder zu und da werde ich mich wohl bescheiden müssen. Darum wurde ich Soldat; man kann auch hierin Befriedigung finden.“

„Bis man einmal eine reiche Gutsbesitzerstochter heiratet, die man zärtlich liebt und das Gut kriegt man zu!“ meinte Just lachend.

„Nur muß besagte Dame nicht etwa das Glück haben, einen Bruder zu besitzen, wie Deine schönen Schwestern, Just!“ — erwiderte der junge Leutnant. „Bei Gott, die ostpreussischen Mädels sind reizend und die Fräulein von Brand waren die Schönsten unter den Schönen. Zarter und lieblicher als alle andern!“

„Leider,“ sagte Just ernst. Die Tafel wurde aufgehoben; man begann sich in einzelne Gruppen zu verteilen und der junge ostpreussische Leutnant trat zu Just von Brand und legte seine Hand mit herzlichster Teilnahme auf dessen Schulter.

„Verzeihung, Kamerad, daß ich so Schmerzliches berührte. Ich verstehe Ihren Kummer und konnte das Entsetzliche kaum glauben. Die drei schönen Schwestern sind nicht mehr. Als ich zuletzt in der Heimat war, erzählte mir's meine Mutter!“

„Ja, es ist ein eignes Verhängnis, das auf unserer Familie zu ruhen scheint!“

„D nicht doch, lieber Brand. Wer gibt solchen Gedanken Raum. Ein unglücklicher Zufall. Man sagte, die jungen Damen hätten

sich
preu
viel
stre
wie
nicht
schar
lein
Eine
vorho
schwe
Dame
Lächl
Mein
wüns
und
den
Schid
Tannt
lich
woril
daß
bung
treten
keit
Jünger
töricht
wenig
genug
reiter
Männ
vorüber
totgesch
nung
zu feh
leid, d
söhnlich
nison
den vo
Brand
er nun
Besuch
nüberge
effierte
beiden
seinen
Just u
nommer
„In
fuhr J
noch e
Rausche
ist es ei
„W
und
Trota
„Ge
Walb,
Mädche
enthusi
hin, un
angekom
weit da
schewo.
einen P
Land z
übergeht
ein See,
voll und
schlossen
Ostpreu
Deines
dort hin
Rauschen
weg dich
gibt es d

sich auf einem Balle erlählet. Unser Ostpreußen hat ein rauhes Klima, sie hatten sich viel im Süden aufgehalten und waren die strengen Winde nicht gewöhnt. Ich weiß ja, wie es unser einem geht, wenn man lange nicht daheim war. Die Luft ist äußerst scharf, besonders nach der See zu. Die Frauenlein von Brand waren auffallend zart."

"Wohl möglich, daß das alles so gewesen. Eine gewisse Veranlagung war jedenfalls vorhanden. Meine arme Mutter hatte eine schwere Zeit!"

"Ihre schöne, geistvolle Mutter. Die Dame sah aus, wie die ältere Schwester ihrer Töchter!"

"Ja," sagte Just von Brand mit Stolz. "Meine Mutter ist eine seltsame Frau und ich wünschte, ich besäße einen Teil ihrer Energie und Tatkraft. Sie war ja die einzige, die den Kopf oben behielt bei diesen harten Schicksalsschlägen!"

Trota hatte teilnehmend zugehört. Er kannte die Familie seines Freundes persönlich nicht und Just war im allgemeinen sehr vorsichtig über diesen Gegenstand. Er wußte, daß im vorigen Winter eine gewisse Entfremdung zwischen Just und seinen Eltern eingetreten durch die überspannte Leidenschaftlichkeit des jungen Heißsporns. Er bezog dem Jüngling mit der Rücksicht der Jugend, seine törichte Liebesduselei, wie er es nannte; wenigstens er sie auch nicht billigte. Schön genug war ja allerdings die feste Kunstreiterin gewesen, um auch verständigeren Männern den Kopf zu verdrehen. Solche vorübergehende Passionen mußten am besten totgeschwiegen werden, und nach seiner Meinung haushalten die besorgten Eltern die Sache zu sehr auf. Ihm tat nur der arme Junge leid, daß sich namentlich der Vater so unversöhnlich gezeigt. Jetzt war er nach einer Garnison versetzt worden, die nur wenige Stunden von dem Gut entfernt lag, das Baron Brand erst kürzlich geerbt. Natürlich würde er nun der Familie näher treten, dort seinen Besuch machen und wahrscheinlich in der Winternzeit dort hingelegt werden. So interessierte ihn besonders die Unterhaltung der beiden jungen Landsknechte. Er zog ruhig seinen Stuhl an den Tisch, an welchem auch Just und der Leutnant Sinhuber Platz genommen.

"Zwei Schwestern blieben mir noch!" fuhr Just in seiner Erzählung fort. "Beide noch echte Backfische, die in der rauhen Luft Kaufmanns gestählt werden sollen. Jedenfalls ist es eine kluge Idee von Mama!"

"Wie ist das Leben dort in Königsberg und den herumliegenden Gütern?" fragte Trota und zündete sich eine neue Zigarre an.

"Herrlich, göttlich, wer die See, den Wald, die Jagd, schöne Pferde und schöne Mädchen liebt!" rief der junge Offizier enthusiastisch aus. "Beider kann ich nicht oft hin, und das letzte Mal ist es mir sehr schwer angekommen, unser Gut zu verlassen. Nicht weit davon befindet sich das herrliche Leuschen. Es liegt wie im Paradiese, besitzt einen Park, der sich eine ganze Strecke ins Land zieht und unmerklich in den Wald übergeht und in diesem Wald liegt versteckt ein See, ein Weiher, tief blau und geheimnisvoll und ein Schloss, das vor aller Welt verschlossen ist. — Man denke, in dem gastfreien Ostpreußen! Na, Just, Du kennst das Gut Deines Vaters noch nicht einmal, berichte Dich dort hinzukommen, denn will man nach Kaufmann, muß man über den schmalen Fußweg dicht an dem Waldsee vorbei. Und Feen gibt es da auch. Zwei der schönsten, stolze-

und reichsten Damen der ganzen güter- und frauenreichen Gegend sind die beiden Frauenlein von Leuschen. Bei meinem letzten Besuch in der Heimat sah ich die ältere der beiden Schwestern, die entzückende Jutta, auf flüchtigem Kasse vorüberjagen, gefolgt von ihren internationalen Verehrern, und unwillkürlich fragte ich mich: "Lieb Dich der schneeigen Federn Wehen, ihr in die flammenden Augen sehen, sehen den Blick aus dunkler Nacht. Stolz, so herrliche Bürde zu tragen, wieherst das Ross; in frohem Behagen dient es der magischen, leitenden Nacht!"

"Himmel, Du bist verliebt und fängst an zu dichten, Du ostpreussischer Vär!" lachte Just.

"Was hilft's, sie ist nicht zu erreichen, die herrliche Jutta; flüchtig und unstät wie ihr Kenner, sieht unser einer sie nur aus der Ferne. Aber ihre Schwester, ja Just, ihre Schwester ist noch tausendmal schöner, aber noch unerreichbarer. Ein schönes, blondes Mädel, mit großen, klaren, blauen Augen. Sie haßt die Männerwelt, keiner darf sich vor ihr sehen lassen und doch hält sie in ihrer kleinen Hand die Zügel der Gutswirtschaft. Sie ist stolz und kalt und unnahbar, streng gegen sich und das Gesinde, aber die Leute haben sie alle gern!"

"Alle Wetter, die imponiert mir. Ein Mädchen, das sich stolz den Huldigungen junger, stattlicher Männer entzieht, ruhig ihren eigenen Weg unbekümmert um alle Welt dahingehet, ist nach meinem Geschmack!" Trota wirbelte seinen glänzend schwarzen Schnurrbart in die Höhe!

"Verlorene Liebesmühe, Herr Kamerad!" lachte der junge Leutnant. "Auch selbst Sie fänden keine Gnade. Was haben wir jungen Männer nicht alle versucht. Alles vergebens. Furchtlos schritt sie an uns vorüber, als seien wir Luft, und ihre schönen blauen Augen waren kalt und voller Verachtung. Keiner wagte sich mehr heran und doch liebten, ja vergötterten wir sie alle."

Die Lippen Hannes von Trotas trauerten sich spöttisch. "Ein Weib, das wir vergöttern, wird niemals die unfrige. Es heißt ja: 'er soll Dein Herr sein!'"

"Aber, lieber Trota, Sie kennen eben Lona von Leuschen nicht." — "Nein, ich werde Sie aber kennen lernen, und wenn sie mir gefällt, nur annähernd so ist, wie Sie die kleine Heilige schildern, so werde ich sie für mich gewinnen, ohne sie zu vergöttern!"

"Trota!" rief nun auch Just animiert in das Gespräch sich mischend.

"Auf Ehrentwort!" entgegnete dieser ruhig. "das heißt, wenn sie mir gefällt."

"Hannes, Du warst doch nie ein Mädchenjäger!" Just sah seinem Freund verwundert in das Gesicht.

"Wer spricht davon. Ich werde die Günstigerin der spröden Dame gewinnen. Wollen wir wetten. Ich schädige niemand dadurch; mein Herz ist frei und jedenfalls das ihrige auch. Ich erlange sie, wenn sie mir des Begehrens wert scheint. Wetten?" fragte er noch einmal und blickte die zwei Kameraden ruhig lächelnd von der Seite an.

"Lopp," erwiderte Just und reichte dem Freund die Hand, auch Sinhuber legte die Finger wie beschwörend auf die beiden verschlungenen Hände.

"Angenommen! Nehn Flaschen Sekt vom besten. Wenn das die stolze Lona wüßte!"

"Sie weiß es ja aber eben nicht, wie die meisten Festungen erobert werden sollen. Da heißt es diplomatisch sein!"

Andre Kameraden traten hinzu, die Unterhaltung wurde eine allgemeine. Trota war der Mittelpunkt, um den sich alles drehte. Sein edles, männliches Gesicht war heute von ungewöhnlicher Bewegung. Er fühlte die innige Teilnahme für seine Person und das tut dem Herzen wohl, das in unserer schnell- und leichtlebigen Zeit nicht immer so verstanden wird, wie eine ideal veranlagte Natur es erwünscht und erstrebt.

"Morgen geht es also nach dem gefegneten Ostpreußen! Lebt wohl und vergeßt mich nicht ganz!" Trota hatte seinen grauen Mantel umgehängt und zog die weißen Handschuhe an.

"Kamerad, verderben Sie sich nicht den Magen an den grauen Erbsen, sollen, wie manches in dem Dingsda da hinten, unverbäulich sein!"

Der Oberstabsarzt schüttelte dem Scheidenden tröstlich die Hand.

"Keine Sorge, Doktor, ich habe, wenn auch keinen sprichwörtlich gewordenen ostpreussischen, so doch einen echten deutschen Magen, und der ist auch ziemlich durabel! Adio, adio! Auf Wiedersehen!"

Trota grüßte und löste sich aus Freundeskreise. Just von Brand folgte ihm, schob seinen Arm in den seinen und die beiden hohen Gestalten schritten den breiten Steinpflaster entlang ihrer Behausung zu.

Frau von Leuschen sah in ihrem Salon, neben ihr stand Jutta und weiterhin durch die Lüre sah man in des Hausherrn Zimmer, in dem augenblicklich die Besuchsgäste ihren Kaffee nahmen. Man hörte das Sprechen nur verworren hereindringen, doch schien eine Meinungsverschiedenheit die Gemüter ein wenig erregt zu haben. Man stritt hin und wider.

Die beiden Damen nahmen keine Notiz davon. Frau von Leuschen spielte mit ihrem Fächer und Jutta blickte ziemlich gelangweilt durch die geöffnete Balkontür in den stillen, blumenduftenden Vorgarten.

"Wie denkst Du darüber, liebe Jutta?" fragte die Baronin, jedenfalls an ein vorhergegangenes Gespräch anknüpfend. "Hast Du Dir die Sache überlegt?"

"Aber Tante, das eilt ja nicht, ich fühle gar keine Lust, darüber jetzt nachzudenken," erwiderte das junge Mädchen, ihre dunklen Augen der Sprecherin zuwendend.

"Nein, es eilt nicht, aber es muß doch zum Abschluß kommen. Lord Mordaunt ist aus sehr guter, vornehmer Familie, fabelhaft reich und kann Dir eine glänzende Stellung in der Welt bieten!"

"Was mache ich mir daraus, beste Tante," lachte Jutta übermütig. "Ich will mein Leben genießen, reisen, wohin ich will, mit einem Worte: frei sein. Der Lord ist langweilig, furchtbar lebern, sehr verliebt und so schrecklich blond. Findest Du nicht auch, chère tante, daß er der Schweigsamste aller unserer Gäste ist?"

"Mein Kind, Schweigsamkeit ist kein allzu großer Fehler an einem Ehemann, sollt ich meinen!"

"Aber er reitet nicht, macht sich nichts aus Pferden, er sieht einen nur immer an und lächelt!"

"Sehr bequem, meine ich, an einem Ehemann!"

"Ach, Tante, ich glaube, die Ehemänner sind meist langweilig und uninteressant. Selbst der Onkel —"

"Run, das schadet nichts, mein Kind, wenn er nur duldsam ist. Wir Frauen folgen dann

Das Peter Henlein - Denkmal in Nürnberg.

Eine wahre Perle, vielleicht die schönste in dem Kranze unserer vielen deutschen Städte, ist ohne Zweifel Nürnberg, die alte fränkische Reichsstadt. Das liegt zum großen Teil mit daran, daß es die Stadt verstanden hat, sich ihren alten mittelalterlichen Charakter zu wahren, wie kaum ein anderer Ort, und Bär, er wie Magistrat sehen heute noch mit regstem Interesse darauf, daß an dem alten Bilde ihrer Heimat möglichst wenig geändert wird. Ein Rundgang um die Stadt zur Sommerzeit, immer an der wohl erhaltenen Mauer entlang, gehört zu dem Schönsten, was das Auge in Deutschlands Städten erblicken kann. Zerliche Türmchen krönen das gewaltige Mauerwerk, hier und da unterbrochen von einem der mächtigen Türme, jener größeren Türme an den wichtigsten Stadttore; die früheren Wallgräben sind längst ausgetrocknet und prangen im schönsten Grün der Natur, wohlgepflegte Anlagen dehnen sich aus, soweit das Auge schweift. Und dort am Tiergärtner-Tor ragen die Mauern höher aufwärts, und über das üppige Grün, das sie dicht überwuchert, schweift der Blick bis hinauf zu der alten ehrwürdigen Burg, die schon so manches Jahrhundert deutscher Geschichte, deutschen Unglücks und deutscher Größe erlebt hat. Lenken wir unsere Schritte in das Innere der Stadt, so finden wir nicht weniger des Schönen. Herrliche, ehrwürdige Gebäude mittelalterlicher Baukunst fesseln das Auge, hier das kunstvolle Albrecht Dürer-Haus, dort die architektonischen Meisterwerke der Sebalduskirche, der Frauenkirche und der Lorenzkerkirche, und Denkmäler und kunstvolle Brunnen der verschiedensten Art schmücken Straßen und Plätze. Wer hätte noch nicht von dem alten bekannten Gänsemännlein-Brunnen gehört, oder von dem prächtigen, goldglänzenden Schönen Brunnen, der eine Hauptzierde des Marktplatzes bildet? Diesen Kunstwerken früherer Jahrhunderte reihen sich solche der

großartige Neptunbrunnen und andere. Fast alle größeren Söhne der Stadt haben hier ihr Denkmal, es fehlt weder ein Albrecht Dürer-Denkmal, noch ein solches von Hans Sachs, und auch Martin Behaim, der berühmte Seefahrer, ist durch ein schönes Denkmal geehrt. Zu allen diesen Werken der Bildhauerkunst ist am 1. Juli ein neues hinzugekommen, die Statue Peter Henleins, des bekannten Nürnberger Schlossers, der vor rund 400 Jahren die Taschenuhr erfand, und zwar sind die Kosten gemeinsam von der Stadt Nürnberg und dem deutschen Uhrmacherbund getragen worden. Wir bringen heute eine Abbildung des Denkmals. Der junge Henlein erscheint in der malerischen alten Handwerkertracht, wie sie zu jenen Zeiten in Nürnberg gerade Sitte war. Die ungefähr 2 Meter hohe Gestalt lehnt an einem Baumstamm, an dem der Schraubstock befestigt ist, während der rechte Fuß auf das alte Uhrgewicht tritt, welches ja durch die neue Erfindung überflüssig gemacht wurde. Ein Zug höherer Intelligenz liegt auf den Zügen des schlichten jungen Handwerkers, der in der einen Hand den Zirkel trägt, während die andere das neue Uhrwerk emporhält. Die Statue erhebt sich auf einem Postament aus Muschelschale, dessen mittleren Teil eine den Kreislauf der Zeit darstellende Kugel mit den darauf verzeichneten 24 Stunden bildet. Den unteren Absatz schmücken das alte und neue Nürnberger Wappen, sowie das des deutschen Uhrmacherbundes. Das Becken, in welches sich die Wasserstrahlen ergießen, besteht aus Granit. Die Inschrift des ganzen, sehr anmutig wirkenden Denkmals lautet: „Dem Erfinder der Taschenuhr zum Gedächtnis, die Stadt Nürnberg und der deutsche Uhrmacherbund.“ Im Zusammenhang mit der Einweihung des Monuments ist in Nürnberg eine große Ausstellung von Taschenuhren der verschiedensten Art, von den ersten Tagen ihrer Erfindung an bis auf die Jetztzeit, veranstaltet worden,



Peter Henlein - Denkmal in Nürnberg.

Jetztzeit würdig an die Seite, so das Denkmal | die sehr viel des Interessanten bot, und sich eines
des Prinzregenten Luitpold von Bayern, so der | außerordentlich zahlreichen Besuches erfreute.

Die Heldin von Kamerun.

Vor wenigen Tagen ist eine Frau gestorben, der in der deutschen Kolonialgeschichte ein



Schwester Margarethe
Frau Anna Hesse geb. Leue f.

bleibendes Denkmal errichtet werden wird. Es ist dies Frau Margarethe Hesse geb. Leue, welche in Werder einem Lungenleiden erlegen ist. Ueber die Heldentaten dieser wackeren Frau wird folgendes berichtet: Fräulein Leue war 1892 als Diakonistin nach Kamerun gegangen. Bald darauf brach der gegen das kaiserliche Gouvernement gerichtete Dahomey-Aufstand aus, der zuerst recht kritisch ausfiel, da sich die Empörer der Waffen und Vorräte des Gouvernements bemächtigt hatten. Fünf Tage kämpfte das Häuflein Deutscher gegen die Uebermacht, endlich erschien das Kanonenboot „Hyäne“ und entschied den Kampf zu Gunsten der Deutschen. Während der gefährlichen Kämpfe hatte sich nun Schwester Margarethe Leue durch ihren Mut die Bewunderung der gesamten Europäer erworben. Ihres Amtes als Samariterin gedenkend, nahm sie zu ihrer eigenen Verteidigung den geladenen Revolver in die Hand und lief in den Kugelnregen hinaus, um die Verwundeten zu verbinden. In das Lazarett konnte sie nicht zurück, denn von dorthin kamen die Geschosse. Sie aber waltete ruhig ihres Amtes als barmerzige Schwester. Später konnte sie wieder zu den Deutschen zurückkehren, mußte aber dann noch die mehrtägige Belagerung durch die Schwarzen mitmachen, bei welcher die Nahrungsmittel auszugehen drohten, und die sicherlich allen zum Verderben geworden wäre, wenn nicht im letzten Augenblick Hilfe gekommen wäre. In dem Kampfe hatte Schwester Leue auch einen Gefangenen gemacht, freilich keinen Schwarzen, sondern einen Weißen, den Faktoristen Hesse nämlich, der in diesen schweren Stunden die mutige und segensreich wirkende Frau lieb gewonnen. Mit Herrn Hesse kehrte Fräulein Leue nach ihrer Heimatsstadt Potsdam zurück und reichete ihm hier die Hand zum ehelichen Bunde. Leider sollte das Glück der beiden nur kurze Zeit dauern. Hesse kehrte nach Afrika zurück, erlag aber dort sehr bald dem Malariafieber; seine Frau, die vom Kaiser und anderen Fürsten Orden und Ehrenzeichen erhalten hatte, ist ihm jetzt sehr bald im Tode nachgefolgt. Es war ihr nicht vergönnt, die wohlverdiente Ruhe lange zu genießen, aber für alle Zeiten wird ihr Name in der afrikanischen Geschichte genannt werden.

sch
Chin
Koll
auch
gere
beam
wie
schä
sind
stion
Bühn
auf
Theat
die
stille
Jahr
geric
mit
alle
Sapan
auch
Sist
helm
Ueber
spielen

auf
ei
ger
in
gerne
Fun
sein
und
hat
eine
matie
europ
nur
an
di
Auch
mach
kurz
sehig
fürten
und im

Chinesische Schauspieler.

Unser beistehendes Bild zeigt zwei Chinesische Schauspieler in ihren Prachtkostümen. In China hat bekanntlich das Theater eine wichtige Rolle im Volksleben übernommen, und wenn auch die Schauspieler zu einer niedrigen Kaste gerechnet werden, aus der z. B. niemals Staatsbeamte hervorgehen können, so wird doch ganz wie bei uns ein guter Schauspieler hoch geschätzt und mit Geld überhäuft. Die Theater sind denkbar primitiv, Kulissen, welche Illusionen hervorzaubern, kennt man nicht, die Bühne besteht aus einer einfachen Erhöhung, auf der die Schauspieler agieren, und der Theatersaal ist eine schmucklose Halle, in der die Besucher auf Matten sitzen. Die Theaterstücke der Chinesen sind uralte, sie werden seit Jahrhunderten in derselben Art gespielt. Kriegerische Abenteuer, Liebesjeneren und Kämpfe mit Dämonen bilden ihren Inhalt. Wie in allem, so sind die Vetter der Chinesen, die Japaner, auch im Theater weiter. Sie haben auch hierin viel von den Europäern gelernt. Ist doch sogar vor kurzer Zeit Schillers „Wilhelm Tell“ in einer meisterhaft japanischen Uebersetzung in Tokio von japanischen Schauspielern aufgeführt worden.

Hanid ihrer auch Herr geworden ist, so oft es ihm gelang, die Häupter der Bewegung durch ewige Gefangenhaltung oder durch Ertränken in dem Bosphorus unschädlich zu machen, es treten immer neue Männer auf, welche nach Reformen im Sinne einer modernen Staatsordnung auch für die Türkei rufen. Freilich krankt diese Bewegung an dem schweren Uebel, daß sie nicht das Volk hinter sich hat. Die türkische Regierung hat es eben meisterhaft verstanden, das Volk in dumpfer Unwissenheit zu lassen, denn in den türkischen Schulen wird nichts gelehrt, als wie ein mühseliges Schreiben und einige Tausend Koransprüche. Daß die türkischen Zeitungen von den Weltvorgängen nichts berichten dürfen, ist bekannt, wissen doch z. B. die Türken auch heute noch nicht, welche blutigen Vorgänge sich im Jannar in Rußland abgespielt haben. Auf die Kenntnis des Korans erstreckt sich eben die ganze Wissenschaft des Volkes, das darum

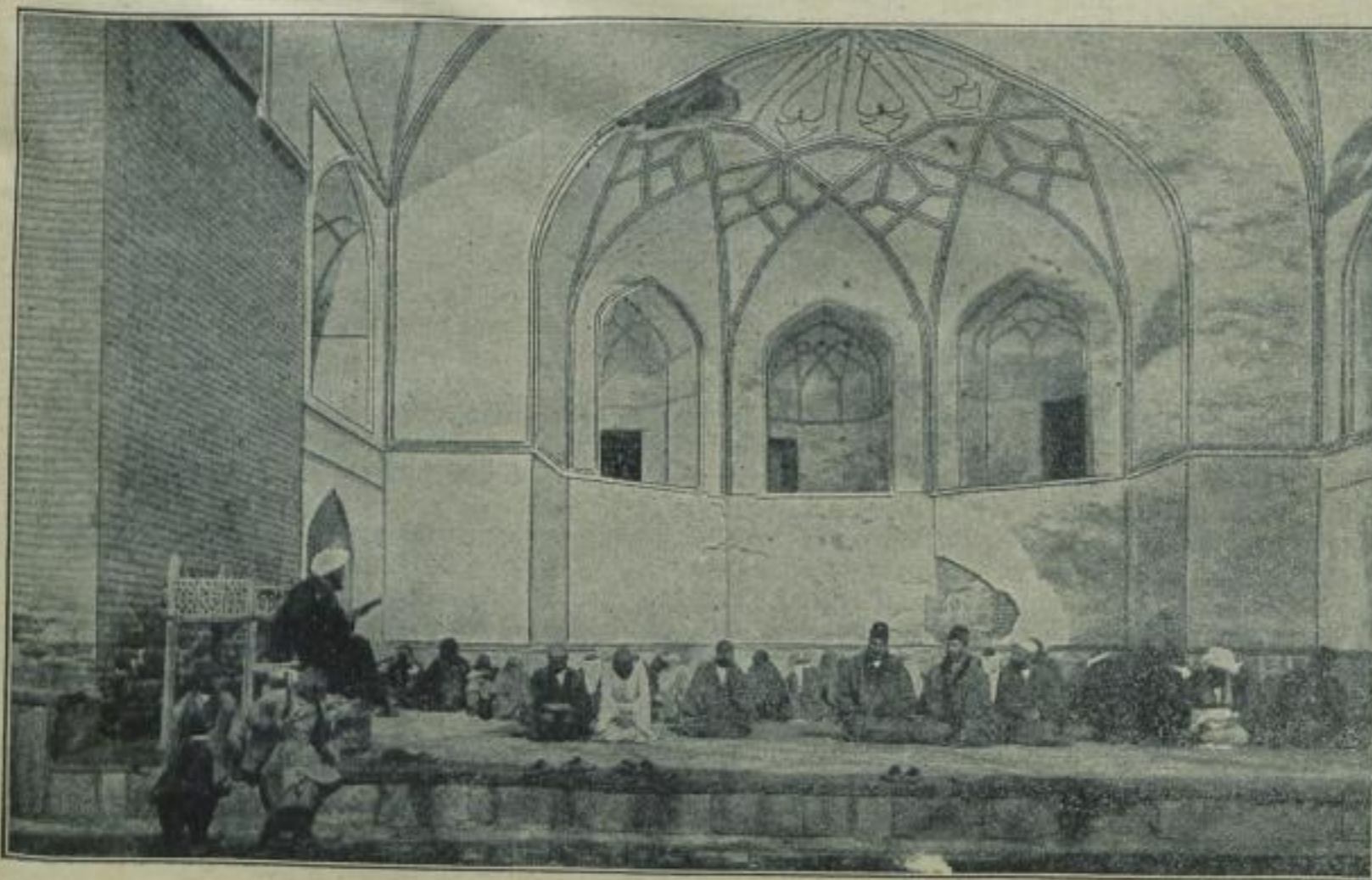


Chinesische Schauspieler in Frauenrollen.

Türkisches.

„Wenn hinten weit in der Türkei die Völker auf einander schlagen“, meint der wackere Bürger in Goethes „Faust“, dann hört er das gerne, ohne sich weiter darüber aufzuregen. Nun, zu Goethes Zeiten mag das so gewesen sein, im 20. Jahrhundert, das durch Dampf und Elektrizität die Türkei uns nahe gerückt hat, bedeutet aber ein Krieg im Türkenlande eine recht ernste Sache, der nicht nur diplomatische Schwierigkeiten, sondern sogar einen europäischen Krieg hervorrufen kann. Es sei nur an die mazedonische und kretensische Frage, an die Dardanellen und Armenier erinnert. Auch die innerpolitischen Verhältnisse der Türkei machen Europa schwere Sorgen, denn über kurz oder lang muß der Sultansstaat in seiner jetzigen Form zusammenbrechen. Die Jungtürken, die Revolutionäre, regen sich immer und immer wieder, und so oft der Sultan Abdul

wirklich für eine moderne europäische Staatsform nicht reif erscheint. In welcher Weise den Bekennern des Islams von Kindesbeinen an die im Laufe der Jahrhunderte schon recht fadenscheinig gewordene Weisheit der Lehre Mohammeds eingeprägt wird, das zeigt unser Bild. Tag für Tag zu bestimmten Stunden kommen die „Gläubigen“ zur Moschee, wo der Priester nach den üblichen Gebeten lange Kapitel aus dem Koran vorliest, die von vielen wohl schon auswendig gekannt, aber nicht verstanden werden. Trotz dieser Stupidität der Masse des Volkes nimmt jedoch die jungtürkische Bewegung an Ausdehnung zu, und wenn sich einmal ein Mann finden sollte, der Mut und Entschlossenheit genug besäße, um die Rolle des Führers zu übernehmen, dann würden sicherlich auch in der Türkei freiere und geordnetere Zustände eintreten. Das eine ist freilich ausgeschlossen, daß die glanzvollen Zeiten für die Türkei wiederkommen werden, ihre Heere in Europa gesiegt waren und selbst des Deutschen Reiches Hauptstadt Wien beinahe in die Hände der Muselmänner gefallen wäre.



Vorlesung aus dem Koran in den Moscheen.

gestorben.
lichte ein
wird.
b. Leue.
erlegen
wackere
in Leue
rum ge
gen das
homen
ausfah,
Borräte
Günst
gegen
monen
mpf zu
gefah
r Mar
Bewun
Zhes
hu sie
adenen
Kugel
zu ver
zurück.
Sie
barm
wieder
e aber
durch
er die
nd die
wäre,
getom
wester
freilich
n, den
werden
erkende
kehrte
Bots
zum
ist der
kehrte
r bald
Kaiser
reichen
Lobe
wohl
ir alle
n Ge

unsern kleinen Liebhabereien und finden Befriedigung darin!"

"Ich könnte nicht leben ohne Glanz um mich und an mir."

"Dann kann ich Dir nur raten, Tutta, den Antrag des reichen Engländers nicht abzulehnen. Was fehlt Dir als seine Gemahlin an Glanz und Herrlichkeit? Die ganze Welt gehört Dir!"

"O, Tantchen, das hat etwas für sich. Du hast recht, die Sache verdient überlegt zu werden."

Jetzt wurde die Tür zum Herrensitz vollständig geöffnet und Lord Mordaunt und Isidor Katomsky traten in den Salon zu den Damen. Bald folgten auch die andern Herren und es wurde eine Promenade in den Park beschlossen. Der junge Engländer näherte sich Tutta, um ihr seinen Arm anzubieten, und zum erstenmal, seitdem der Fremde in Leuschen weilte, betrachtete ihn das junge Mädchen mit kritischen Blicken. Sie dachte an die Unterredung mit der Tante vorhin, und nach alledem fand sie den aufmerksamen Lord wirklich nicht ganz so übel. Vornehm war er unstreitig, und der vornehmste und reichste von allen ihren Anbetern.

Am Abend war Lord Mordaunt der seligste Mensch, denn Tutta hatte ihn mehreremal angelächelt. Auch Lona war mitteilbarer als gewöhnlich. Sie unterhielt sich mit dem Matrose über die schönen Blumen seiner Heimat und erklärte, die Cyresse wäre für sie der wunderbarste Baum der Erde. Er lächelte ihr vor wie ein Gedicht, so hoch, so schlank, so dunkel, so tiefenst und heilig schiene er in seinem stolzen Reigen wunderbare Dinge zu erzählen.

"Ja," meinte der junge Italiener, — "Signorita hat recht; er ist ein bereicherter Baum in seiner vornehmen Abgeschlossenheit. Ein Campo-Santo ohne ihn wäre undenkbar. Er spricht von Tod und Vergänglichkeit, und doch wieder von Hoffnung und Auferstehung. Er beruhigt und versöhnt, und ist der Priester unter den Bäumen des Südens. Am Meere hoch oben, an den Pforten eines Castello, im dunklen Park, am einsamen Grab, überall ist er an richtiger Stelle!"

"Sie sprechen mir aus der Seele, Signore," sagte Lona bewegt. "Ich könnte Italien lieben, seiner Cypressen wegen. Ich wünschte, man könnte den heiligen Baum hier in unsern Park verpflanzen!"

"Und ich würde auch den Ort, wo er würdig zur Geltung käme," mischte sich Isidor Katomsky in das Gespräch.

"Es wäre aussi," rief der Franzose lebhaft dazwischen. "Am geheimnisvollen Weiser mit seinem tiefblauen Gewässer, da würde ein Kranz von dunklen Cypressen das Ufer umstehen!"

"O Dio, no, no! Das wäre zu traurig für einen Park! Es ist doch kein Campo-Santo!"

"Aber ein memento mori könnte es sein und das sollten wir Menschen wohl in Parks und Waldungen, auf Höhen und Abgründen immerdar vor Augen haben." Lona sagte diese Worte ernst und fest, wie zu sich selbst, nur leise, den beiden neben ihr Stehenden kaum verständlich; aber Baron Bernhard schien es gehört zu haben; sein frisches, volles Gesicht überzog plötzlich tiefe Blässe.

(Fortsetzung folgt.)

Sekundanerliebe.

Humoreske von Gise Kraft.

Früh hieß er, und zu Ostern war er Sekundaner geworden.

Sie war als einziges Kind des Großindustriellen Frank auf den Namen Maria Magdalena getauft, wurde aber seit frühesten Jugend kurzweg "Niece" genannt.

Sie war reizend.

An ihrem vierzehnten Geburtstag im Mai waren fünf Ansichtskarten und zwei anonyme Briefe bei dem Geburtstagskinde eingetroffen, dessen Schreiber alle "in tiefster Ehrerbietung dem gnädigen Fräulein ihre Glückwünsche zu Füßen legten". Und nur ein einziges dieser wertvollen Autogramme hatte Niece vor Papas vertilgungsfüchtigen Händen retten können. Wie ein Strohvogel hatte sie dem Mädchen den Brief mit den wohlbekannten Schriftzügen auf dem Kuber aus den Fingern gerissen und war damit im tiefsten Winkel ihres Zimmerchens verschwunden.

Er, der entzückende Früh Leuchtman, hatte also auch an ihren Geburtstag gedacht.

Er war der einzige von Nieces Verehrern, dessen Oberlippe ein Wärtchen zeigte, ein süßes, schwarzes, ganz deutlich zutage tretendes Wärtchen.

Und darum schwärmte Niece für ihn.

Dienstags und Freitags, wenn sie aus der Klavierstunde kam, stand er meist zufällig an der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, und Mittwochs und Sonnabends war Früh ihr Partner beim Lawn Tennisplatz in Berlin W.

Er konnte so wundervoll erzählen. Die alten Römer und Griechen waren ihm leuchtende Vorbilder für seine sportlichen Interessen. Trotz aller strengen Schulverbote pries er sich als heimliches Mitglieb fünf verschiedener Vereine und trug jedesmal so ein besonderes Abzeichen seiner Würde mit sich herum, wenn Niece mit ihm die Straßen entlang wandelte.

Zimmer mehr wußte sich der junge, hoffnungsvolle Sekundaner bei dem blonden Backfischchen mit einem Nimbus der herrlichsten Mannestugenden zu umgeben, so daß ihm selbst Schul- und Sportkameraden die Freundschaft mit der "süßen Kleinen" in der gefälligsten Weise neideten.

Doch Früh lehnte sich nicht daran. Sein vom Vater nach schweren Kämpfen bewilligtes Monatsgeld von fünf mal zehn deutschen Groschen verwandelte sich in Ansichtskarten und Zigaretten. Erstere sammelte Niece mit einer Leidenschaft, die den opfermutigen Früh zum besten Kunden verschiedenlicher Kunst- und Papierhandlungen in Berlin W. stempelte.

Schon stand die Reisezeit vor der Tür, die Menschenmengen im Grün lüfteten sich bereits, da endlich, wenige Tage vor den großen Ferien, sollte Nieces Wunsch in Erfüllung gehen. Sie hatte sich mit "ihm" verabredet, sie hatte ein Rendezvous im Zoologischen Garten, und zwar am Bärenzwinger, um sechs dreiviertel Uhr abends.

Als Früh an diesem Nachmittag seine Aufgaben beendet, und Mutters, wie sie es immer tat, ihrem fleißigen Jungen die Augen klar geküßt hatte, schob der aufgeregte Sekundaner die kleine Frau schneller als sonst aus seinem Zimmer. In fliegender Eile wurde der neue, hellgraue Anzug, der eigentlich für die Ferienreise bestimmt war, aus dem Schrank gerissen, der weiße Strohhut und die letzten Monatsgroschen hervorgesucht, und

über die Hintertreppe schlängelte sich Früh zum Hause hinaus.

Erst, als er dicht vor dem Eingang des Zoologischen Gartens stand, erinnerte er sich an das Entree, das ihm dieses Rendezvous mit Niece erschwerte. Fünfundachtzig Pfennige kamen heraus, als er seine Barschaft überzählte; als Kassenbestand für den Monatslohn jedenfalls noch ein ungewohnter Reichtum, wie er sich im Stillen sagen mußte.

Als er ein Fünzigpfennigstück vor dem Schalterbeamten am Eingang mit würdevoller Nonchalance auf das Zahlbrett warf, zog der Mann bedächtig seine Uhr.

"Es fehlen zwanzig Minuten an sieben," meinte er. "Jetzt kostet der Eintritt noch eine Mark."

Früh wurde abwechselnd blaß und rot. Er murmelte irgend etwas Unbedeutendes in den "Bari" und zog hastig das Geldstück wieder zurück. Und dann wandelte er wie ein gereizter Löwe vor dem Eingang des Gartens auf und ab, grub den Blick der schönen Augen immer tiefer in das Erdbreich vor sich und sah schon in Gedanken Nieces blonde Köpfe ruhelos ob des unpünktlichen Freundes hin- und hersehenden.

Einmal griffen seine Finger gierig nach einem glänzenden Gegenstand am Boden und erfaßten gemeiner Weise nichts anderes, als ein zerknittertes, goldgelbes Zigarettenmündchen.

Da endlich zitterten sieben Schläge vom nahen Kirchturm durch die Sommerluft.

Der Sekundaner wurde ruhiger, zahlte, nahm sein Billett in Empfang und begab sich nach dem Bärenzwinger.

Als er Nieces helle Matrosenbluse entdeckte, ging ein erleichtertes Aufatmen durch seine gebeugte Gestalt und tief, ganz tief senkte sich der helle Strohhut.

Sie empfing ihn mit vorgehobenem Mündchen.

"Die Herren der Schöpfung sind doch alle unpünktlich," meinte sie pikiert.

Er hielt den Hut noch in der Hand.

"Haben gnädiges Fräulein denn damit schon so üble Erfahrungen gemacht?"

Sie lachte und schlug ihm mit dem Reklamebüchlein, das sie mit sich herumtrug, auf den Arm.

"Sie sind doch ein schrecklicher Mensch, Herr Leuchtman!"

Er zog hastig das bunteränderte Taschentuch hervor, und mit den Spuren höchster Atemlosigkeit in der sonst so wohlklingenden Stimme wurde er ernster und entschuldigend sich.

Wirklich, gnädiges Fräulein, es war mir unmöglich, früher zu erscheinen. Ein befreundeter Herr — — Sportkamerad, gnädiges Fräulein, — — hielt mich derart lange auf, daß — —

Sie nickte halbvoll ihr Verzeihen. Er sah ja mal wieder süß aus heute. Grete Schönstädt würde plaken vor Reiz, wenn sie ihn nachher sähe. Die bekam ja nur Tertianerbrieft, und ein paar ihrer Verehrer trugen sogar noch kurze Hosen.

Etwas verwirrt schritten beide der Must entgegen, und an dem Blumenkiost erstand Früh für seine letzten paar Groschen einige Rosen.

Niece ging mit tiefgesenktem Kopf. Das Schieben und Drängen der Menschen in der Pflaster-Allee, das ihr und den lichernden Freundinnen sonst ein Hauptvergnügen war, bedauerte sie plötzlich. Gerade heute waren die Bekannten spärlicher als sonst vertreten, und Grete Schönstädt, dieses intrigante Ding, saß lesend auf einem Stuhl vor dem Orchester

und tat gerade so, als ob die ganze Außenwelt vor ihr versunken wäre.

Mieze seufzte und sah wehmütig zu dem großen Jungen auf.

„Ich glaube, wir sehen uns heute das letzte Mal vor der Reise, Herr Leuchtmann!“

Er stich an den jungen Sprossen seines Bärtchens herum und wippte mit der anderen Hand das dünne Spazierstöckchen im Takte der Musik hin und her.

„Wohin reisen gnädiges Fräulein, wenn ich fragen darf?“

Die Vierzehnjährige verzog den Mund.

„Wieder an die langweilige Ostsee. Ich begreife Mamas Geschmack überhaupt nicht!“

Freih frohlockte.

„Dort gedente auch ich meine Ferien zu verleben, gnädiges Fräulein.“

Mieze hob wie elektrisiert den Kopf.

„Wir gehen nach Heringsdorf — — Sie auch, Herr Leuchtmann?“

Er schüttelte hoheitsvoll das Haupt.

„Nicht ganz so weit. Ich werde mich vor-aussichtlich mit einigen Kameraden in Swinemünde häuslich niederlassen.“

Des Backfischchens Augen wurden immer größer.

„Ohne Eltern — so ganz selbständig?“

Freih wurde rot. Aber er konnte doch unmöglich dem süßen Mädel hier, in dessen Augen er ein halber Gott war, die scheußliche Tatsache auseinandersetzen, daß seine Herren Eltern es für richtig fanden, ihren Sprößling alljährig unter die Obhut eines in Swinemünde ansässigen Lehrers zu stellen, der in den Ferien „erholungsbedürftigen Schülern“ sein Haus und seinen Schutzbügel anbot.

„Ja,“ sagte er rasch und gleichmütig, „ja, ich fahre ganz selbständig an die Ostsee, gnädiges Fräulein. Und wenn ich Sie in Heringsdorf weih, ist es ja eine Kleinigkeit für mich, hinüberzuradeln.“

Mieze knöpfte erregt die Handschuhe auf und zu.

„Das wäre reizend, Herr Leuchtmann! Dann müssen Sie zum Tennis kommen und zum Rudern auf See — — Ja? Wollen Sie?“

Freih überlegte.

Rudern war verboten, und das mit dieser Erholung unter Aufsicht war überhaupt nur eine ganz elende Sklaverei, der sich Freih alljährlich nur mit dem größten Widerstreben unterzog.

Er lächelte darum nur ein wenig nachdenklich und sagte dann, indem er galant das Messingbändchen vom Boden aufhob, das Mieze schon zum drittenmal hingeworfen:

„Ich werde sehen, gnädiges Fräulein, wie sich das alles mit meiner nur vereinbaren läßt. Selbstverständlich sehe ich, so oft es meine freie Zeit erlaubt, dem gnädigen Fräulein zur Verfügung.“

„Ach ja,“ seufzte Mieze, indem sie mit einer reizenden Beweuna das Jochband fester knüpfte, „das einzig Gute im Seebade ist, daß man die Nerven wieder ein bißchen aufreißt. Unsere Französin stellt an uns die denkbar größten Anforderungen. Wir lesen in der Schule augenblicklich „Don Carlos in französischer Sprache.“

Freih neigte sich schwärmerisch gegen das junge, heiße Gesicht.

„O Madame la reine — — la vie est pourtant belle!“ sagte er leise.

Und Mieze lächelte. Lächelte und vergaß Menschen und Musik vor aller Seligkeit.

In der Bahnhofshalle drängten sich die Menschen.

Der Feriensonderzug, der in früherer Morgenstunde nach Steintin abdampfen sollte, stand bereits auf dem Gleis, und Jung und Alt suchte im hastenden Durcheinander nach den besten Plätzen in den einzelnen Wagenabteilungen.

Freih Leuchtmann, einen Rucksack über der Schulter, ein Kofferchen in der rechten Hand, während die Linke zärtlich vom Arm der begleitenden Mutter festgehalten wurde, schaute ingrimig nach einem Eckplatz dritter Klasse aus. Trotz allen Protestes hatte der sparsame Vater nur das Reisegeld für ein ganz gewöhnliches braunes Eisenbahnbillet bewilligt, während Freih in seiner Sekundanerwürde auf ein grünes gehofft hatte. Und nun auch noch diese sorgfältige Begleitung von Mutter und Schwester! Das paßte ihm ganz und gar nicht!

Trudchen gab alle Augenblicke ihre achtjährige Weisheit durch wohlgemeinte Ratsschläge an den großen Bruder kund, die sie sicherlich seit Wochen den Eltern abgelauscht.

Fürs erste beachtete er das Kind so gut wie gar nicht. In seiner Wut gab er den stinken Beinen neben sich mit dem hin und her geschwenkten Koffer ab und zu einen wenig liebreichen Stoß.

Und nun, als er wieder aus dem ersten Wagen der dritten Klasse heraussletterte, in dem er sein Gepäc untergebracht hatte, durchzuckte es ihn plötzlich wie eine heiße, stehende Flamme.

Dicht neben ihm, aus einem Abteil zweiter Klasse, schimmerten ein blonder Kopf und zwei wohlbekannte Blauaugen über einer rot- und weißgestreiften Matrosenbluse.

Mieze Frank!

Der Sekundaner wagte nicht einmal die Mühe vom Kopf zu reihen, als er hinter seiner Angebeteten das würdige Haupt ihres Vaters entdeckte.

Obgleich sich die junge Dame durch lautes Richern und Schwagen bemerkbar zu machen suchte, tat Freih fürs erste so, als hätte er sie noch gar nicht bemerkt.

Mit hoheitsvoller Geste reichte er Mutter und Schwester die Hand und meinte laut: „Ihr braucht wirklich nicht noch bis zur Abfahrt des Zuges zu warten, Mama — — es ist ja so staubig und schwül hier in der Bahnhofshalle.“

Die kleine Frau jedoch rührte sich nicht von der Stelle.

„Knöpf Dir die Jacke auf, mein Junge, und vergiß das Himbeerwasser nicht, das ich Dir zur Erfrischung eingepackt habe. Und nicht aussteigen, Frihel, ehe der Zug hält, oder während der Fahrt aus dem Fenster lehnen. Hast Du gehört, mein Junge?“

Freih litt Follerausseten.

„Sprich doch leiser, Mama,“ flüsterte er hastig, und laut setzte er hinzu: „Es ist doch bedeutend angenehmer, bei dieser Hitze dritter Klasse zu fahren!“

Trudchen hüpfte immerfort um den Bruder herum, der mit einem Fuß schon wieder auf dem Trittbrett des Wagens stand. Trotz dem er nicht zur Seite blickte, glaubte er doch ganz deutlich Miezess spöttisches Gesichtchen zu sehen, das mit brennendem Interesse an seinen Familienmitgliedern hing.

Mergerlich entzog er seine Hand den Fingern der Mutter und warf dem plappernden Schwesterchen einen so wütenden Blick zu, daß sie erschreckt mitten in ihrem Hüpfen innehielt.

„Du — — Freih — —“ rief sie mit ihrer hellen, durchdringenden Kinderstimme großmütig zu ihm hinauf, „wenn Du mit Musikern mitbringst, schenke ich Dir die fünf Pfennige, die ich Dir neulich geborgt habe.“

Da — — wieder das Mädchenlachen im Nebenabteil.

Freih drückte sich immer tiefer zurück. Er hätte das freche Walsg da unten erwürgen können, das ihn also vor seiner Herzenskönigin blamierte.

Frau Leuchtmann unterhielt sich noch angelegentlich mit ihrem Sohn.

„Hast Du denn auch alle Deine Schulbücher, mein Junge? Dr. Grassow schrieb noch extra, daß Du zu den täglichen Unterrichtsstunden in seinem Hause alle Lehrbücher mitbringen solltest, die Ihr im Gymnasium braucht. Und dann auch — — recht fleißig sein, Frihel, Du weißt ja, die Pension bei dem Lehrer ist doch schon teuer genug — —“

„Ja, und Papa hat gesagt, er entzieht Dir wieder das Monatsgeld, wenn Du nicht versetzt wirst,“ schrie Trudchen dazwischen.

Jetzt sagte Freih gar nichts mehr.

Frau Leuchtmann, die besorgt das immer blasser werdende Antlitz des Sohnes musterte, entnahm ihrem Portemonnaie hastig ein Markstück und reichte es dem Sekundaner hinauf.

„Da — — wenn Du Dir mal ein Glas Bier spendieren willst — — mein Junge.“

Er schien die ausgestreckte Hand nicht zu bemerken.

Neben ihm, am Abteil der zweiten Wagenklasse, hatte sich die Tür geöffnet, und ein paar leichte Mädchenfüße waren auf den Bahnsteig gesprungen.

„Ich will mal nachsehen, ob Professors im Zuge sind,“ rief eine lachende Stimme zu den Eltern zurück.

Und ganz langsam ging das Backfischchen an Freih vorbei und neigte das hochgehobene Köpfcchen auch nicht um eine Linie bei dem hastigen Gruß des armen Jungen.

Völlig verzweifelt griff Freih jetzt nach dem Markstück in der Mutter Hand und schloß die Tür seines Abteils.

Im nächsten Augenblick kehrte auch Mieze in Gesellschaft eines würdigen Ehepaares und eines jungen hübschen Offiziers zurück.

Eine allgemeine Begrüßung entstand am Nebenabteil.

Mieze flatterte aufgeregt von einem zum andern.

„Haben Sie Heringsdorf nicht auch entzückend, Herr Leutnant?“ fragte sie mit schmerzhafter Begeisterung.

Der Leutnant verneigte sich höflich vor den blonden Köpfen.

Die Türen wurden geschlossen.

Dann ein Pfiff der Lokomotive, worin sich spöttisches Mädchenlachen mischte, und in einer Ecke der dritten Wagenklasse drückte sich ein blaßes Küniglingsgesicht herum, dessen Träger sehnsüchtig einen schrecklichen Eisenbahnzusammenstoß herbeiwünschte, unter dessen Trümmern er seine geknickten Hoffnungen und seine verlebte Manneswürde begraben könnte.

Und blüht durch die weißen Nächte . . .

Die Mondnacht, mit weißen Armen,
Höll fern eine Insel umspannt,
Am Ufer schluchzen die Wellen
Um das verlorene Land.

Dem Tode geweiht ist das Eiland,
Das ratlos die Sehnsucht umhüllt,
Und trägt eine schimmernde Blüte,
Die recht empor sich zum Licht. —

Und blüht durch die weißen Nächte
In unergründlichem Leid. —
Meine wilde verzweifelte Liebe
In ewiger Einsamkeit. Eugen Erlangen.

Hauswirtschaftliches

Winks für Hausfrauen. Natürliche Blumen, nachdem sie abgeknippt oder abgebrochen worden, für lange Zeit in ihrer vollen Farbe und der ursprünglichen Gestalt zu konservieren, macht nur geringe Mühe und Kosten. Gewiß würde mancher gern ein Blütengeschenk aus zarter Hand, welches schon am nächsten Tage verwelken muß, auf längere Zeit zu erhalten suchen, wenn er wüßte, wie es anzufangen; wir wollen also den Weg dazu zeigen.

Zunächst ist eine gewöhnliche Kiste vor der dem Zweck entsprechenden Größe erforderlich, die einen Schieberdeckel hat. Der Boden dieser Kiste kann gänzlich entfernt werden. Innerhalb der Kiste, nachdem man sie so gestellt, daß der Schieberdeckel sich unten befindet, wird ein Drahtgestell — Siebgewebe von Draht — gut befestigt und der ganze Apparat ist fertig. Allenfalls kann man auch ein entsprechend großes, festes Sieb als solchen benutzen, indem man einen fortnehmbaren Deckel unter dem Siebboden anbringt. Zur Prozedur selbst braucht man zunächst einen feinen, gleichmäßigen, wenn nötig auch noch rein gewaschenen und gut wieder getrockneten Sand. Dieser Sand wird in einem Kessel auf das Feuer gebracht, nachdem man sein Gewicht vorher festgestellt hat. Ist der Sand gehörig durch und durch erhitzt, so gibt man auf je 25 Pfund oder 12 1/2 Kilo ramm Sand 1/2 Pfund oder 6 1/2 Reulot (Desigramm) oder 62 1/2 Gramm Stearin, läßt denselben auf dem Sande zergehen und rührt nun so lange recht eifrig, bis der heiße Sand völlig gleichmäßig mit dem Stearin gesättigt ist. Dies bildet das ganze Material, dessen man bedarf. Von der wieder abgekühlten Masse wird nun soviel in den Apparat getan, daß dieselbe ungefähr ein bis zwei Zoll hoch liegt; auf diese Lage stellt oder legt man die Blumen und gibt vorsichtig Sand nach, wobei besonders darauf zu achten, daß Zweigen, Blättern und Blüten kein Zwang in Bezug auf ihre natürliche Lage angeht wird. Sind die Blumen vollständig bedeckt, so kann man den Apparat auch oben wieder durch einen Deckel verschließen. Nun kommt freilich eine kleine Schwierigkeit. Die Kiste muß nämlich mindestens achtundvierzig Stunden an einen stark erwärmten Ort gebracht werden, den man im Sommer nicht überall hat. Ist ein Bäder in der Nähe, so ist ein Platz auf seinem Badofen der geeignete Ort dazu; sonst wird es nötig, sich durch wiederholte Bewegung der händlichen Feuerstelle zu helfen. Ist die Darre beendet, so lasse man abkühlen, ziehe dann vorsichtig den Schieber fort und lasse den Sand langsam durch das Drahtsieb ablaufen. Den Blumen antlebende Saniertörner werden in entsprechender Weise, durch Wedel, Federfahnen, leichtes Klepfen, abtuchen u. s. w., vorsichtig entfernt. Die Blumen sind durch diese Prozedur völlig angetrocknet, haben jedoch ihre Farbe behalten, die durch den hinzugegebenen Stearinüberzug eine Glut und einen Glanz bekommen, welche sie fast prächtiger als im natürlichen Zustand erscheinen lassen. Die aufgewendete Mühe wird dadurch reich belohnt, und die Blumen bilden, namentlich im Winter, einen angenehmen Zimmerschmuck.

Farbe zum Wäschezeichnen, die dem Waschprozeß völlig widersteht, erhält man durch Mischung

von 11 Teilen salpeterjaurem Silberoxyd (Höllenstein), 2,3 Teilen Ammoniak, 2,3 Teilen Soda, 5 Teilen Gummiarabikum, 0,2 Teilen Saffi- oder Blaugrün, 2 oder 3 Teilen destilliertem Wasser. Hat man die Wäsche mittels dieser Flüssigkeit gezeichnet, so drückt man ein heißes Bügeleisen so lange über die Stelle, bis die Schrift vollkommen schwarz geworden ist.

Juken von Messern und Gabeln. Das einfachste Mittel, Messer und Gabeln schön rein und glänzend zu machen, besteht darin, daß man eine ungelochte Kartoffel zerschneidet, sie in ein sauberes Ziegel-

Koffer: „Schlangen sind noch, dem Himmel jet gedankt, zollfrei. Die Herren von der Douane wollen nie glauben, was man ihnen versichert.“

Wie Affen Krebsfische fangen, erzählt ein englischer Sportsfreund, welcher sich längere Zeit in den Dschungeln Singapores aufhielt. Nach der Angabe dieses Reisenden legen sich die Affen flach auf den Bauch am Rande des Baches nieder und stellen sich tot. Aus den Höhlen krabbeln dann die Krebsfische in Menge hervor, sehen den braunen Kadaver, und nachdem sie sich eine Weile versichert, daß keine Spur von Bewegung in demselben ist,

kommen sie näher und versuchen es, an Jakobs Leib hinaufzuklettern. In diesem Augenblick sucht sich der blinzende Affe den größten in der Gesellschaft der Schalentiere aus und erhaucht ihn mit einem raschen Griff. Selten fehlt ein Affe seine Beute, geschieht dies aber doch, so springt er minutenlang vor dem Loch auf und ab, durch welches der Krebs eingeschüpft ist, heult vor Wut und steckt den Arm in die Höhle um den Entflohenen zu suchen. Die Bewohner von Singapore richten auch die Affen ab, um reife Früchte von den Bäumen abzupflücken. Die Tiere sind so gut geschult, daß sie während der Arbeit keine Früchte essen, sondern dieselben in ein aufgespanntes Tuch werfen. Erst wenn sie vom Baum herabgeklettert sind, erhalten sie zur Belohnung ihren Anteil an der Ernte.

Der unbekleidete Arzt. Zu einem bekannten Arzt kam eines Morgens sehr früh ein Bauer, um ärztlichen Rat einzuholen. Man sagte ihm, der Herr Doktor sei noch nicht angekleidet, ließ ihn aber eintreten. Das erste, was der biedere Landmann in dem Zimmer des

Arztes erblickte, war ein Skelett, angefaßt dessen unser Bäuerlein schleunigst reißaus nahm. Als der Arzt etwas später von seinem Diener begleitet vor die Tür trat, machte letzterer ihn aufmerksam, daß der Bauer, welcher sich dort an der entgegengekehrten Häuserreihe hart vorbeidrücke, der Mann sei, der am Morgen ihn habe sprechen wollen. „He, guter Freund!“ rief der Arzt dem Bauer zu. „Zur habi mich heute früh konsultieren wollen?“ — „Bleiben Sie mir drei Schritte vom Leibe,“ schrie der Bauer ängstlich fortreißend, „ich habe Sie heute morgen gesehen, als Sie noch nicht angezogen waren.“

Humor

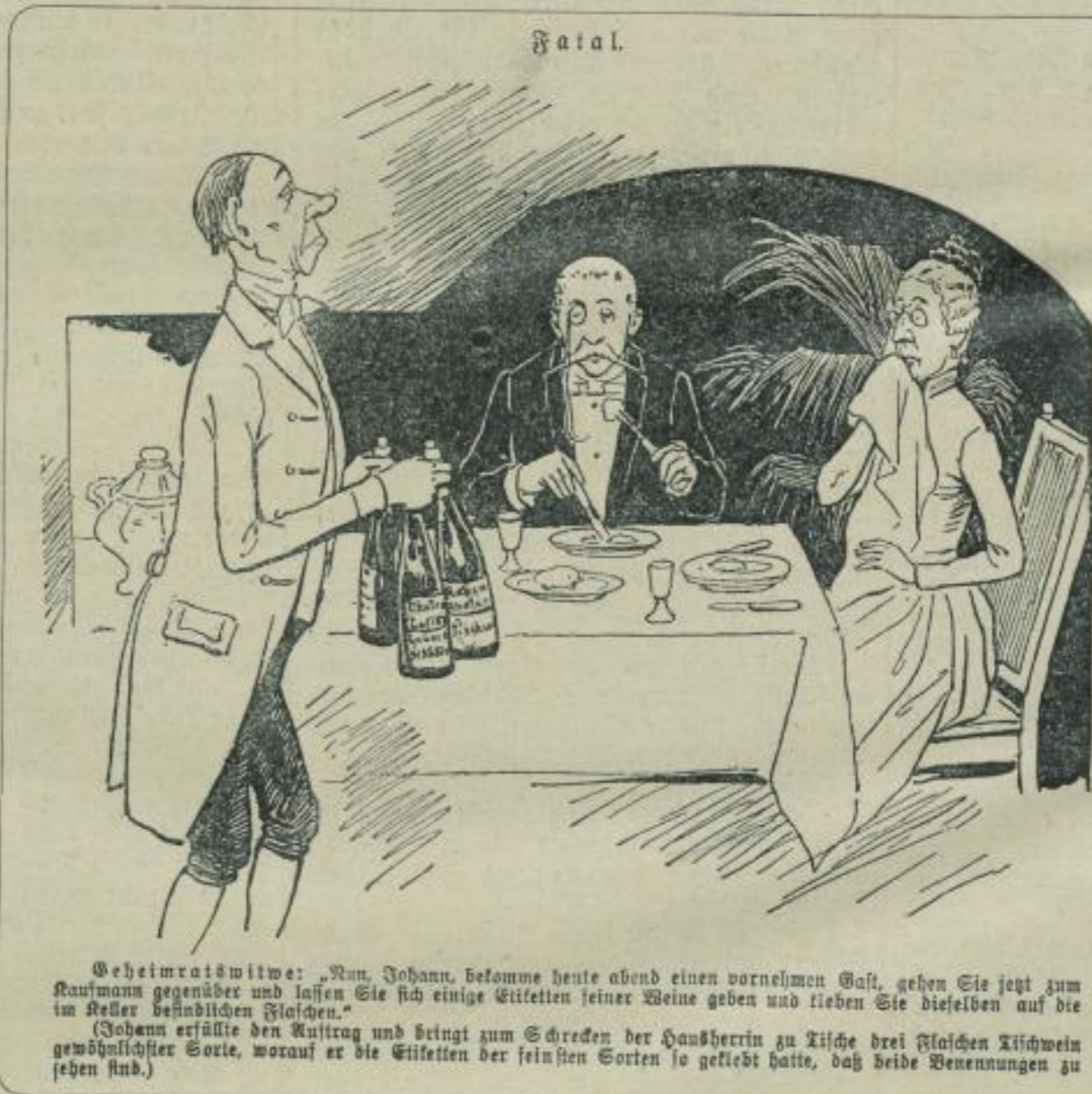
Gipfel der Reinlichkeit. „Ich sage Ihnen, meine Gnädige, die Reinlichkeit auf meinem Gut ist geradezu unbeschreiblich! Sonntags erhält sogar jede Vogelheuche frische Wäsche!“

Stolz eines Lebemanns. Der Ältere (nach einem heftigen Wortwechsel zum Jüngeren): „Sie können mir überhaupt nicht imponieren, als Sie noch kurze Höschen trugen, da war ich schon entmündigt!“

Ein einsamer Mensch. Stroß: „Jetzt wandre ich schon drei Stunden und kein Mensch ist mir begegnet; was der Kerl für ein Glück hat.“

Ben idenowert. Lisa: „... Die Ise hat eben in allem Glück, was sie anfängt! ... Ich glaube, wenn die einmal in einen Teich springt, sitzt schon ein Mann drin und wartet!“

Rachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. G. J. 11. VI. 70.
Verantwortlicher Redacteur H. Jhring. Druck und Verlag von Jhring & Fabrenholz, Berlin S. 42, Pringelstraße 96.



Geheimratswitwe: „Nun, Johann, bekomme heute abend einen vornehmen Gast, gehen Sie jetzt zum Kaufmann gegenüber und lassen Sie sich einige Eitelkeiten seiner Weine geben und lieben Sie dieselben auf die im Keller befindlichen Flaschen.“
(Johann erfüllte den Auftrag und bringt zum Schrecken der Hausherrin zu Tische drei Flaschen Tischwein gewöhnlicher Sorte, worauf er die Eitelkeiten der feinsten Sorten so gekostet hatte, daß beide Benennungen zu sehen sind.)

mehl oder Kalkpulver taucht und die Messer und Gabeln damit einreibt.

Vermischtes

Von dem Pariser Hornettbläser Vivier erzählt man sich Hunderte von Anekdoten, welche seine Tierliebe berichten; doch wechselten seine Neigungen, bald waren es Hunde und Katzen, bald Habichte und Tauben, bald Fische und Amphibien, die sein Herz erfüllten. Jedenfalls besaß er eine große Kunst, Tiere zu zähmen und sich ihre Zuneigung in kürzester Zeit zu erwerben. Liebt er aber die Tiere, so stand er oft mit den Menschen auf gespanntem Fuß, namentlich mit denen, die ihm Beschwerde bereiteten. So konnte er die Douaniers nicht leiden, mit denen er bei seinen Kunststücken oft zusammenstößen mußte. — Eines Tages passierte Vivier wohl zum hundertsten Male die belgische Grenze. Er hatte zwei Koffer bei sich, von denen er einen zu öffnen sich weigerte, weil nichts Steuerbares darin sei. „Den Schlüssel!“ schrie der Zollbeamte, „oder ich lasse den Schlosser holen.“ — „Aber mein Herr, ich bitte, ich flehe Sie an, von Ihrer Strenge abzulassen; ich gebe Ihnen mein Ehrenwort.“ — „Nichts da, den Schlüssel!“ — „Um Ihrer selbst willen beschwöre ich Sie.“ — Der Douanier will sich nicht zufrieden geben und der Schlosser wird geholt. In einem Moment ist das Schloß geöffnet, der Deckel wird gehoben; aber alle fahren erschreckt zurück, denn zwanzig Schlangen erhoben ihre züngelnden Häupter. „Herr, das ist ein schlechter Scherz!“ schrien die Zollbeamten. — „Ich habe es Ihnen sogleich gesagt,“ erwiderte der Musiker, „daß ich nicht pasche.“ Bei den Worten schloß er, die Reptilien lieblosend, den

Extra = Blatt

des Wochenblattes für Wilsdruff u. Umg.

Druck und Verlag von Martin Berger & Friedrich, Wilsdruff.

Wilsdruff, 22. Juli 1905,
vormittags $\frac{3}{8}$ Uhr.

Konstantinopel. (Wolffs Bureau.) Durch eine Dynamitbombe, welche auf der Straße vor der Moschee explodierte, als der Sultan nach dem Selamlük die Moschee verließ, wurden 40 Personen, Eingeborene und Soldaten, jedoch keine Fremden, getötet. Der Sultan kehrte ruhig und unverletzt nach dem Palais zurück und empfing bald darauf den österreichischen Botschafter. Der Täter ist wahrscheinlich getötet.

Gründungs-Blatt

des Geschichtsvereins in Wilsdruff

Wilsdruff, den 22. Juni 1903.

Veröffentlicht von

Der Verein hat sich zum Zweck gegründet, die Geschichte der Stadt Wilsdruff zu erforschen und zu veröffentlichen. Er wird durch Beiträge der Mitglieder und durch Spenden von Vereinen und Einzelpersonen unterhalten. Der Verein hat sich zum Zweck gegründet, die Geschichte der Stadt Wilsdruff zu erforschen und zu veröffentlichen. Er wird durch Beiträge der Mitglieder und durch Spenden von Vereinen und Einzelpersonen unterhalten.